

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeilher Strasse 32, W., Volkshaus
Telephon 2508.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die gespaltene
Reizzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 34.

Sonnabend, den 20. August 1910.

14. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Der Aufstieg des Proletariats. — Der 2. Internat. Straßenbaukongress in Brüssel. I. — Die Arbeitersekretariate im Deutschen Reich im Jahre 1909. II. — Zum Streit im Elbsandsteingebiet. — Differenzen im Erfurter Steinmehrgewerbe. — Der große Steinarbeiterstreik in Oesterreich-Schlesien. — Bekanntmachungen des Zentralverbandes. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Dichtung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Neue Zahlstelle. — Adressen-Veränderungen. — Briefkasten. — Anzeigen.
Beilage: Bericht der Generalkommission über den Stand der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland an den internationalen Sozialistenkongress in Kopenhagen. — Zur Lohnbewegung in Rühhausen (Elsaß). — An die Verbandsmitglieder! — Wortbrüchige Unternehmer. — Literarisches. — Feuilleton: Auf der Sandstraße. — Ein Regentag.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Neben alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperert sind: Hamburg: Werkplatz Norden & Sohn. — Weinsberg: Firma Burre. — Rürnbach-Verdingen: Firma Treutle. — Freiburg (Baden): Sämtliche Betriebe. — Ebersbach a. M.: Sandsteinwerk Bius Arnold. — Ebershausen: Dolomitwerke Rüsthardt und Hils. — Strassburg (Elsaß): Aktiengesellschaft für Montierungsbau. — Wallbörn: Werkplatz Joller. — Elberfeld: Marmorwerk Homann.

Erfurt-Gesberg. Bei den Firmen Waltherr und C. A. Merkels Nachf., F. Hartmann, legten 20 Kollegen wegen dauernder Umgehung des Tarifs die Arbeit nieder. In Göttingen bei derselben Firma sollte Streikarbeit verrichtet werden — was die Kollegen mit Arbeitsniederlegung beantworteten. Es kommen insgesamt 35 Mann in Frage. Die Firmen suchen im Bayerischen Arbeitsamt.

Untersächsisches und bairisches Aufstellgebiet. Differenzen sind hier bei allen Firmen an der Tagesordnung und finden ihre Ursache in der wilden Affordentlohnung. Es sind unhaltbare Zustände vorhanden.

Regenborn. Bei der Firma Wiegand stehen die Sandsteinmehlen im Streik. Der Geschäftsführer Sonntag will Arbeitswillige anwerben.

Zwingenberg. Die Einigungsverhandlungen vor dem Bürgermeisteramt sind gescheitert; der Streik wird unverändert weitergeführt. Es kommt die Firma Rüh & Reinmuth in Frage. Etwa im Oberwald um Arbeit nachsuchende Pflastersteinarbeiter mögen sich an die betreffenden Zahlstellenverwaltungen des Bezirks wenden.

Saunberg. Das Granitwerk Franz Ripateder nahm Lohnkürzungen vor. Die Kollegen legten die Arbeit nieder.

Udernaach (Rheinland). In dem hiesigen Kunstlava-werk haben die Steinhauer die Arbeit wegen Lohn-differenzen niedergelegt. Die Kollegen sind alle abgereist. Da die Firma dringende Arbeiten hat, so will sie Arbeitswillige anwerben.

Dresden-Pirna. Im hiesigen Gebiet stehen 500 Steinmehlen im Streik. Die Kollegen fordern eine zehnprozentige Zulage auf den bisherigen Tarif, desgleichen soll der Prozentsatz für den äußerst gesundheits-schädlichen Postaar Sandstein erhöht werden. Zu den neuen Bedingungen schafften bereits 90 Mann. — Die Architektur hat sich so geändert, daß meist nur Blendarbeiten angefertigt werden. Die Löhne der Kollegen sind dabei seit Jahren ständig gesunken.

Weiskstadt. Mit dem Granitwerk Adermann konnte ein umfangreicher Tarif abgeschlossen werden. Verschiedene Verbesserungen wurden erzielt. — Auch die Firma Kleemann hat sich bereit erklärt, in Tarifverhandlungen einzutreten.

Oesterreich. Nach folgenden Orten ist Zugang zu vermeiden: Neu-Bistritz, Neuhaus, Krakau, Lemberg, Ragenfurt, Okmütz, Hodorin, Wien, Höhelsdorf, Thumeritz, St. Georgen, Linz, Saubsdorf, Nidlasdorf, Zudmantel und Groß-Kunzendorf. Im Pirnaer Gebiet suchte die Firma Hugo Kestler aus Groß-Kunzendorf (Oesterreich-Schlesien) 30 Steinarbeiter zu engagieren. Wahrscheinlich sollten diese Leute ins Freiwaldauer Streikgebiet gelockt werden. Also Vorsicht vor solchen Arbeitsangeboten.

Schweiz. Basel. Die Firma Uhlmann ist gesperert. — St. Margarethen. Die Arbeitslosigkeit unter den Sandsteinmehlen macht sich schon bemerkbar.

Der Aufstieg des Proletariats.

Der Kampf gegen das Kapital wird den Arbeitern in erster Linie durch die niederdrückenden Tendenzen des Kapitalismus ausgenützt. Die ökonomische Theorie besagt, daß der Arbeiter dem Kapitalisten seine Arbeitskraft verkauft, und den Wert dieser Arbeitskraft, das ist der Wert alles dessen, was der Arbeiter zum Leben

braucht, als Lohn ausbezahlt bekommt. Das wird aber nur als Normalfall von der Theorie vorausgesetzt, ähnlich wie sie in ihren Betrachtungen der Einfachheit halber voraussetzt, daß alle Waren zu ihrem wirklichen Wert gekauft und verkauft werden. In Wirklichkeit weicht bei jeder Ware der gezahlte Preis von ihrem Wert nach der Maßgabe von Angebot und Nachfrage ab. Wo das Angebot überwiegt, sinkt der Preis unter den Wert. So steht es auch mit der Ware Arbeitskraft. Wo ein Ueberangebot von Arbeitern herrscht, sinkt der Lohn unter den Wert der Arbeitskraft herab; sie müssen sich mit weniger zufriedenstellen, als sie eigentlich zum Leben brauchen und noch froh sein, wenn sie hungern, in stetiger Not und Entbehrung gerade das nackte Leben fristen können.

Das unmittelbare Ziel der Gewerkschaften besteht darin, den Arbeitern den Wert ihrer Arbeitskraft zu sichern. Wenn die bürgerlichen Blätter über die Habgucht und die maßlosen Forderungen der Arbeiter zernern und die fromme Sorte unter ihnen mit himmelwärts verdrehten Augen über die Genußsucht und die Verschwendung des heutigen Geschlechts jammert, das sich immer mehr von den einfachen Sitten und der Bedürfnislosigkeit der Väter abwendet, so bekunden sie damit nur ihre Unwissenheit oder ihre Heuchelei. Was den Arbeitern bei ihren gewerkschaftlichen Kämpfen als Ziel vor Augen schwebt, ist nicht unbegrenzter Reichtum, Verschwendung und Gelegenheit, jede Laune zu befriedigen, sondern die Befriedigung ihrer tatsächlichen Bedürfnisse, die Erfüllung dessen, was sie zum Leben notwendig brauchen.

Das liegt schon in der Tatsache enthalten, daß um jede Verbesserung gekämpft werden muß, daß jede Lohn-erhöhung nur mit großen Anstrengungen, Entbehrungen und Gefahren erkauft werden kann. Diese werden nicht für überflüssige Launen, sondern nur für das Notwendige aufgebracht. Die Erfolge werden, neben den äußeren Verhältnissen und Widerständen, durch die Energie und den Opfermut bestimmt, die die Arbeiter im Kampfe aufwenden. Wovon hängen diese ab? Der Arbeiter vergleicht das, was er bekommt, mit dem, was er zum Leben braucht; seinen Lohn mißt er an dem Maßstab seiner Bedürfnisse, also vergleicht er den Preis mit dem Wert seiner Arbeitskraft. Den Unterschied zwischen beiden empfindet er als Not, als Mangel, als Armut, die ihn zum Kampfe treibt. Um so größer die Spannung zwischen Preis und Wert der Arbeitskraft, mit um so größerer Erbitterung und Energie werden die Arbeiter kämpfen, und um so größer werden unter sonst gleichen Umständen die Erfolge, die Lohnsteigerungen sein. Um so geringer jener Unterschied, um so weniger drückend wird die Lage empfunden, um so geringer wird die Neigung sein, sich für weitere Verbesserungen großen Opfern und Gefahren auszuweisen. Daher wird vor allem die erste Zeit, worin die Organisation überall mächtig aufwächst, auch die Zeit der größten positiven Erfolge sein, worin der Lohn am stärksten emporsteigt.

Das bedeutet natürlich nicht, daß die Kampfeslust um so größer ist, je niedriger der Lohn. Der Wert der Arbeitskraft ist keine feste Größe, sondern hängt von historischen und gesellschaftlichen Verhältnissen ab. Osteuropäische Einwanderer in Westeuropa und Amerika stellen so wenig Ansprüche an Wohnung, Nahrung und Lebenshaltung, der Wert ihrer Arbeitskraft ist so gering, daß ihnen ein Lohn, von dem andre Arbeiter nicht leben können, hoch erscheint und sie daher nicht an Kampf denken. Bei den ersten unorganisierten, tief heruntergedrückten Sklaven des Kapitalismus, die durch das Elend entartet waren und stumpf, gleichgültig und kampfunfähig dahin lebten, waren gleichfalls die Bedürfnisse und Ansprüche sehr niedrig.

Erst die Organisation bringt mit dem erwachenden Kraftgefühl, mit der Aussicht auf die Möglichkeit eines besseren Lebens auch die höheren Ansprüche an das Leben, das Verlangen nach mehr Lebensgenüssen, die Sehnsucht nach Kultur, also eine Steigerung des Wertes der Arbeitskraft. Das unbewußte Elend wird zum bewußten Elend, das zum Kampfe reizt: mit dem gestiegenen Wert der Arbeitskraft muß auch ihr Preis, der Lohn steigen. Darin liegt nicht zum wenigsten die hohe Bedeutung der Gewerkschaften, daß sie bei den Hoffnungslosen neue Hoffnung wecken, bei den Anspruchslosen die Ansprüche steigern, denn die Ansprüche der Menschen sind die Gradmesser ihrer Kulturhöhe.

Und diese Steigerung des Wertes der Arbeitskraft hört nicht auf. Einerseits bringt der Kapitalismus immer neue Massenartikel unter den Bereich der Arbeit, andererseits vergrößert ihr Befreiungskampf ihre geistigen Bedürfnisse, während zugleich die mächtiger werdenden Organisationen ihr Kraftgefühl steigern. Der Lohn kann sich daher nicht einer bestimmten Grenze nähern, wobei eine weitere Steigerung aufhört, sondern das Ziel, wohin er strebt, steigt selbst immerfort in die Höhe. Auf das erste rasche Emporschnellen des Lohnes folgt also kein Stillstand, sondern nur ein langsames Steigen. Allerdings spielen dabei dann weitere Umstände mit; aus Furcht vor der Macht der Organisation kann der Widerstand und die Geschlossenheit der Unternehmer demachen zunehmen; daß zeitweilig die Lohnsteigerung aufhört; das ist dann eine Anzeige davon, daß die Formen des Kampfes sich diesen neuen Verhältnissen anpassen müssen.

Der zweite internationale Straßenbaukongress in Brüssel.

I. In Brüssel.

Zunächst einige allgemeine Betrachtungen über Brüssel und die Eindrücke, die ich von dieser — interessanten — Stadt gewonnen habe. Natürlich habe ich nicht die Absicht, hier nach Art mancher überflügen Globetrotter ein Urteil über diese Stadt, ihre Einrichtungen und Einwohner abzugeben. Dazu genügt ein ein- oder zweimaliger Aufenthalt von einigen Tagen oder Wochen wirklich nicht. Ich will hier nur beschreiben, was ich gesehen und wie ich es gesehen habe.

Es ist das zweite Mal, daß ich Brüssel besuche. Das erste Mal geschah es vor zwei Jahren gelegentlich der Ausperrung in Rheinland-Westfalen, da besuchte ich den Jahreskongress unserer belgischen Bruderorganisation, um persönlich an die Solidarität des belgischen Pflastererverbandes zu appellieren. Der Erfolg hat bekanntlich die Reise gelohnt.

Damals, als ich Brüssel kaum betreten, wurde ich Zeuge eines Vorganges, der einen tiefen, nachhaltigen Eindruck auf mich gemacht hat; die Erinnerung daran lebt noch heute in lebendiger Frische in mir. Es streikten zu der Zeit die Arbeiter irgendeines größeren Steinbruchbetriebes in Belgien. Der Kampf war ein sehr langwieriger und opfervoller. Da waren die Brüsseler organisierten Arbeiter auf den Gedanken gekommen, um die Standfestigkeit der streikenden Arbeiter und ihre Frauen nicht durch den Anblick ihrer darbenenden Kinder ins Wanken zu bringen, diese allesamt mit Ausnahme der Säuglinge und ganz Kleiner oder Kranken, in Brüssel an besser situierte oder kinderlose Arbeiter in Pflege zu geben. Kaum war der Gedanke ausgesprochen, so wurde er auszuführen. In mehreren Eisenbahnhöfen in Begleitung von sozialistischen Gemeinderatsmitgliedern und sonstigen Genossen und Genossinnen kamen die Arbeiter in Brüssel an. Auf dem Bahnhof wurden dieselben mit Speise und Trank erquickt und dann ihren „Pflegertern“ zugeleitet. Ich schäme mich nicht zu sagen, daß mir die Tränen in die Augen traten, als ich diese große Schar von Proletariatskindern seelenvergnügt, singend und rote Fahnen und Fähnchen schwingend ins Volkshaus einziehen sah. Auch noch heute wird es mir weid ums Herz, wenn ich des Anblicks gedenke. Zugleich aber regt sich auch ein Gefühl der Beschämung in mir, wenn ich sagen muß, daß in einem Lande, dessen Arbeiterschaft nach dem Aussprüche des verstorbenen Reichskanzlers die intelligenteste der Welt ist, diese Arbeiter auch nicht entfernt das Maß politischer Freiheit haben, wie ihre Brüder hier in Belgien. Man denke sich nur einen Augenblick in die Möglichkeit hinein, daß in einer deutschen Stadt, etwa in Berlin, Leipzig oder Dresden Arbeiter zu jeder Zeit, wenn es ihnen gerade paßt, mit Muff und roten Fahnen durch die Straßen ziehen und dabei nicht etwa Heil dir im Siegerkranz spielen lassen oder singen. Das ist ja gar nicht auszubedenken.

Ich habe die Empfindung gehabt, daß in mancher Beziehung in andern Ländern die gesellschaftliche Kultur doch höher und fetter entwickelt ist, als in Preußen-Deutschland, speziell aber wohl in Preußen.

Ein andres Beispiel dafür bietet die Ausstellung des Maison du Peuple (Volkshaus) auf der Ausstellung, von der hier schon früher die Rede gewesen ist.

Das genannte Unternehmen, eine Konsumgenossenschaft auf größter Grundlage, hat auf der Ausstellung einen Bäckereibetrieb nebst Restaurant eingerichtet. Obwohl es nun auf der Ausstellung auch einen Betrieb der vereinigten Bäckermeister gibt, beziehen doch die meisten Restaurants auf der Ausstellung ihren Bedarf an Bäckereiwaren ausgesprochen von der sozialdemokratischen Bäckerei des Maison du Peuple. Würden über eine derartige „Begrüßung“ der Umsturzpartei nicht unsere sämtlichen „Ordnungspolitiker“ und sonstigen alten Weiber in und außerhalb der Regierung die Hände über den Kopf zusammenschlagen; würde nicht der Reichsverband zur Verleumdung der Sozialdemokratie Duzende von Flugblättern gegen die „sozialistisch vergifteten Backwaren“ schreiben, wenn auf einer deutschen Ausstellung sich ähnliches ereignen würde? Ja es ist sogar fraglich, ob eine deutsche Ausstellungslösung überhaupt den Mut haben würde, den Sozialdemokraten Gelegenheit zu geben, in dieser Weise zu zeigen, was sie leisten können.

Ein rückständiges Land, dieses Belgien! —

Diese „Rückständigkeit“ dokumentiert sich auch noch in mancher andern Beziehung. Zum Beispiel, wenn man bei uns mal ein gutes Konzert hören will, so kann man das erstlich nicht überall haben und zum andern kostet es gewöhnlich viel Geld. In Belgien ist auch das anders. Einmal geschieht hier für die Pflege der Musik sehr viel. Vereine, die sich diese zur Aufgabe machen, auch sozialdemokratische Arbeitervereine, werden für gute Leistungen prämiert und auch sonst gefördert, wenn sie sich darum bewerben. Ich habe auch mehrfach von Dilettanten-Musikern hier ganz gute Musik gehört. Und jede Stadt, in größeren Städten jeder Stadtteil, haben ihre Musikpavillons, wo wöchentlich mehrmals Konzertaufführungen unentgeltlich stattfinden. Auch die Militärmusik, die in Deutschland umsonst und bei militärischen Paraden aber — zum Vergnügen der Offiziere spielen, müssen hier in den öffentlichen Anlagen dem ganz gewöhnlichen Plebs vorspielen. Ich habe selbst in einem Park eine solche Aufführung angehört mit einem durchaus klassischen Programm und in meisterhafter Ausführung, soweit eine Militärmusik überhaupt künstlerisches leisten kann.

Natürlich hat dieses Land auch seine Schattenseiten. Die Freiheit geht so weit, daß man sich bis jetzt noch nicht einmal zur Einführung des Schulzwanges hat verstehen können. Die ärgsten und verbissensten Gegner desselben sind — die Geistlichen, die einmal eine zu weitgehende Bildung und Aufklärung des Volkes ja überhaupt nicht lieben, und zum andern und mit Recht fürchten, daß bei Einführung des Schulzwanges der Staat auch die Organisation des Schulwesens in die Hand nehmen müßte, wodurch die zahlreichen über das Land verstreuten Klosterkulturen und sonstigen von Geistlichen geleiteten Unterrichtsinstitute unter staatliche Aufsicht kämen und damit der Einfluß der Geistlichkeit auf das Volk schwinden könnte.

Diese weitgehende „Freiheit“ hat zur Folge, daß vielfach die Erwerbsarbeit der Kinder in einer Weise ausgedehnt ist, und

ausgebeutet wird, die das soziale Empfinden auf das heftigste empören muß. Fast in allen Industrien sieht man Kinder in jedem Alter beschäftigt. Selbst auf der Ausstellung ist das der Fall. Und gerade die schon erwähnte Heimarbeit ausstellung bietet dafür geradezu eklamant Beispiele. Diese Ausstellung ist beiläufig die bestorganisierte ihrer Art von allen, die bisher stattgefunden haben. Man hat sich hier nicht nur darauf beschränkt, die Arbeitsprodukte und die Angaben über Arbeitszeit, Arbeitslöhne und allenfalls einige Photographien über die Arbeitsräume auszustellen, sondern man hat die Höhlen und Werkstätten der Heimarbeit in Natura hierher gesetzt oder doch getreulich kopiert und die Arbeiter einfach da hineingefügt, damit man sie wirklich bei der Arbeit sehen und sich durch den Augenschein überzeugen kann, unter wie erbärmlichen Verhältnissen teilweise diese Arbeiter mit ihren Familien zu leben gezwungen sind. Da sitzen auch die Kinder bei der Arbeit. Es erscheint auf den ersten Blick wie eine Grausamkeit, selbst hier, wo ungezählte Tausende herkommen nur um zu gehen, das Elend in seiner krafftigen Gestalt sich produzieren zu lassen. Aber wenn das Gewissen der Gesellschaft aufgerüttelt werden soll, um solche Krebsgeschäden zu beseitigen, dann genügen eben die bisherigen Mittel der Propaganda nicht; dann müssen härtere Mittel angewandt werden. Auf dieser Ausstellung sind nun tatsächlich die stärksten Mittel zur Anwendung gelangt. Man muß es gesehen haben das kleine Mädel von neun oder zehn Jahren, das in der Hütte arbeitet, in welcher eine ganze Familie mit dem Schneiden und Sortieren von Tierhaaren für die Filzfabrikation beschäftigt ist, man muß es mit eigenen Augen gesehen, diese Luft geatmet haben, um zu erkennen, wie hier junges, blühendes Menschenleben zugrunde gerichtet wird.

Es ist ein drahtiges, sehr drahtiges Mittel, das hier zur Aufrüttelung der Gesellschaft zur Anwendung gelangt, hoffen wir und tragen wir dazu bei, daß die erhoffte Wirkung bald eintritt. Natürlich aber weiß ich auch, daß von oben die Befreiung nicht kommen kann, sondern von unten kommen muß. Und dafür, daß sie von unten aus dem arbeitenden Volk selbst kommen wird, bietet gerade das Unternehmen des *Maison du Peuple* einen glänzenden Beweis. Hier wird „praktische Arbeit“ für die Befreiung der arbeitenden Klasse geleistet, praktische Arbeit in des Wortes bester Bedeutung — praktische Arbeit aber auch, die wir überall leisten müssen, wollen wir das uns gesteckte Ziel erreichen. Wir müssen auf allen Gebieten zeigen, daß wir es nicht nur eben so gut wie die bürgerlichen Unternehmungen, sondern daß wir es besser zu machen verstehen.

An unsern Früchten muß man auch uns erkennen. —
Alexander Knoll.

Die Arbeitersekretariate im Deutschen Reich im Jahre 1909.

II.

Die Frequenz der Arbeitersekretariate zeigt auch in diesem Jahre insgesamt eine starke Steigerung. Die Gesamtzahl der Auskunftsstellen ist in diesem Jahre auf über eine halbe Million angewachsen, sie beträgt 543 304 gegen 488 895 des Vorjahres. Die Steigerung beträgt also 50 409 oder 11,13 Prozent. 10,69 Prozent dieser Zunahme oder 52 271 entfallen auf die Arbeiter und deren Angehörige. Von allen Auskunftsstellen waren 436 527 männliche, 80 844 weibliche Arbeiter oder Angehörige von solchen. 23 811 Auskunftsstellen waren solche, die unter den Sammelbegriffen sonstige Personen in der Statistik zusammengefaßt sind; also Unternehmer, selbständige Gewerbetreibende oder andre, nicht als Arbeiter zu bezeichnende Personen. Behörden, Vereine und Korporationen wandten sich an die Arbeitersekretariate in 2122 Fällen. Von allen Auskunftsstellen wohnten am Sitz des Sekretariats 398 154, aus andern Orten kamen 145 150. Gewerkschaftlich organisiert waren von allen Auskunftsstellen 379 194 oder 70,1 Prozent. Die Gesamtzahl der erteilten Auskünfte weist gleichfalls eine erhebliche Steigerung auf, und zwar um 54 207. Die Zahl der insgesamt erteilten Auskünfte beträgt 569 146, wovon 35 929 schriftlich erledigt wurden. Mit den Auskünften und der Rechtshilfe stiegen auch die Schriftsätze und zwar von 131 129 auf 144 355, also um 13 226 oder 10,09 Prozent.

In den neun Jahren, also seit dem Jahre 1901, seit welchem statistische Aufnahmen für Arbeitersekretariate veranstaltet werden, wurden von diesen insgesamt über 3 Millionen, und zwar 3 016 054 Auskünfte erteilt bzw. Rechtshilfen geleistet. Davon entfallen auf Arbeitervertretung 396 509 gleich 29,7 Prozent, Bürgerliches Recht 876 705 gleich 29,1 Prozent, Arbeits- und Dienstvertrag 461 868 gleich 15,3 Prozent, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten 373 847 gleich 12,4 Prozent, Strafrecht 204 555 gleich 6,8 Prozent, Arbeiterbewegung 50 537 gleich 1,7 Prozent, Privatversicherung 34 889 gleich 1,2 Prozent, Handels- und Gewerbeachen 15 473 gleich 0,5 Prozent und Vereins- und Versammlungsgesetz 5921 gleich 0,2 Prozent und Sonstiges 86 622 gleich 2,9 Prozent. Persönliche Vertretungen erfolgten im Jahre 1909 von 91 Sekretariaten 5148 gegen 1908 ein Mehr von 884.

Ueber Einnahmen und Ausgaben haben 102 Sekretariate berichtet. Die Gesamteinnahme betrug 484 316 Mark, die Gesamtausgaben erreichten die Summe von 452 037 Mark. Von den Einnahmen entfallen auf die Kartellkassen 156 155, auf die beteiligten Organisationen 112 896, 148 711 Mark wurden durch laufende Beiträge der Mitglieder aufgebracht. Unter den weiteren Einnahmen waren der größere Teil Zuwendungen, und zwar zahlte die Generalkommission im Jahre 1909 an einmaligen und laufenden Zuschüssen an die Sekretariate 19 835 Mark. Von den Parteiorganisationen wurden den Sekretariaten 12 116 Mark zugeführt, von sonstigen Arbeiterunternehmungen 2768 Mark, ferner befinden sich unter den Zuwendungen 5330 Mark aus Staats- und Gemeindegeldern.

Die Auskunftsstellen der Gewerkschafts-Partelle weisen den gleichen Entwicklungsgang auf wie die Sekretariate; ihre Zahl stieg im Berichtsjahre auf 172, ihre Frequenz auf 40 226 erteilte Auskünfte. Nicht nur mündliche, sondern auch schriftliche Auskünfte wird von 153 Auskunftsstellen erteilt. Auch ein erheblicher Teil Schriftsätze, wie Klageschriften, Beschwerden und andres sind von den Auskunftsstellen angefertigt worden.

Wie die nachstehende Uebersicht zeigt, hat sich die Zahl der Orte, an welchen Einrichtungen für die Auskunftsstellen und Gewährung von Rechtshilfe vorhanden waren, um 24, die Zahl der erteilten Auskünfte und gewährten Rechtshilfen um 57 815 vermehrt.

Zahl der Arbeitersekretariate und Auskunftsstellen in den Jahren	Gesamtzahl der erteilten Auskünfte und Rechtshilfen		Zunahme d. Auskünfte u. Rechtshilfen geg. d. Vorj.		
	1908	1909	1908	1909	
Arbeitersekretariate	103	112	515 039	569 246	54 207
Auskunftsstellen	157	172	36 618	40 226	3 608
Zusammen	260	284	551 657	609 472	57 815

Bei der Betrachtung dieser Zeilen darf auch in diesem Jahre die schon im Vorjahre erwähnte Tatsache nicht außer Rechnung gestellt werden, daß mit obigen Zahlen nicht die gesamte Rechtsauskunftsstellen, die von den gewerkschaftlichen Verbänden geleistet wird, erfasst ist. Es fehlen bei diesen Zahlen die Rechtsauskünfte und die Rechtshilfen, die von den Verbänden ihren Mitgliedern direkt gegeben werden. Aufzeichnungen sind bei der Fülle der gewerkschaftlichen Tätigkeit nicht möglich, daher zahlenmäßige Nachweisungen auch nicht zu geben. Die Kenner der gewerkschaftlichen Praxis dürften sich aber darüber nicht im Zweifel sein, daß die Zahl der von den Ortsverbänden geleisteten Auskünften und gewährten Rechtshilfen noch größer ist.

Rechtsauskünfte oder Rechtshilfen die von den Auskunftsstellen erteilt werden.

Von den gegnerischen Arbeitersekretariaten und Rechtsauskunftsstellen liegen für 1909 zurzeit nur Zahlen von den Hirsch-Dunderschen Einrichtungen vor. Die im Gewerbeverein veröffentlichte Statistik berichtet über 10 Arbeitersekretariate, darunter das Hauptsekretariat Berlin. Ferner über 23 Rechtsauskunftsstellen, alsdann berichteten noch 15 Auskunftsstellen. Wie im Vorjahre hat die Zentralleitung der Hirsch-Dunderschen Verbände den Sekretariaten, Rechtsauskunftsstellen und Auskunftsstellen auch solche Einrichtungen zugezählt, die von einzelnen Verbänden errichtet sind und in denen nur an die eigenen Mitglieder Auskünfte erteilt wird, und zwar sind dies 26 Einrichtungen, bei einer Gesamtzahl von 58 Rechtsauskunftsstellen, welche die Hirsch-Dunderschen Verbände zählen. Auskünfte haben die berichtenden 48 Rechtsauskunftsstellen zusammen 28861 erteilt; Schriftsätze wurden 6834 angefertigt, persönliche Vertretungen 932 übernommen.

Der Verband der deutschen gemeinnützigen und unparteiischen Rechtsauskunftsstellen hat im Berichtsjahre seine 2. Hauptversammlung am 16. Oktober in Koburg abgehalten. Es waren auf derselben 35 meist städtische Rechtsauskunftsstellen vertreten, daneben die Magistratsräte einiger Städte, das preussische Ministerium für Handel und Gewerbe, das sächsische Ministerium des Innern und einige andre Interessenten. Der Referent über das Thema: Die Rechtsauskunftsstellen als Einrichtung der modernen Wohlfahrtspflege behauptete nach dem Berichte, nachdem er auf das Anwachsen der Bevölkerung und auf die gleichartige Erscheinung in Industrie und Handel hingewiesen: „Dabei sinkt die Zahl der selbständigen Existenzen, während ein zweifellos zunehmender Wohlstand in allen Schichten der Bevölkerung stattfindet.“ — Dies mag genügen, um den Geist zu charakterisieren, der diese Veranstaltung beherrschte.

An Zahl haben die Rechtsauskunftsstellen auf der gegnerischen Seite zugenommen, soviel ist auch ohne brauchbare Statistik festzustellen. Ob auch ihre Frequenz zugenommen hat, läßt sich erst feststellen, wenn zuverlässige Berichte vorliegen. Daß sie alle zusammen für die Arbeiterklasse nicht die Bedeutung erreichen, welche die Sekretariate und Rechtsauskunftsstellen der freien Verbände haben, beweisen die 15 Jahre der Entwicklung seit Gründung des Sekretariats in Nürnberg und die Fortschritte in den 10 Jahren seit dem Gewerkschaftskongress in Frankfurt a. M.

Zum Streik im Eilsandsteingebiet.

Am 10. August tagte im Weißen Hof zu Pirna eine gemeinsame Versammlung aller Sandsteinmehrer im Dresden-Pirnaer Gebiet. Zunächst gab Kollege Seidel Bericht über die Leipziger Verhandlungen, sowie über die allgemeine Lage. An der Hand verschiedener Lohnauszüge wies er nach, daß unter keinen Umständen eine Reduktion unserer Löhne eintreten darf, sondern, daß im Gegenteil in Anbetracht der immer teurer werdenden Lebensverhältnisse eine angemessene Erhöhung unseres Tarifs gerechtfertigt sei. In den Monaten April und Mai z. B. haben auf einem Dresdner Werkplatz 20 Kollegen bei voller Arbeitszeit nur einen Durchschnittsverdienst von 20,34 Mark erzielen können. Sind das Löhne für eine teure Großstadt? Jeder einsichtige Mensch muß doch sagen, daß diese in unserem mühseligen Berufe entschieden ganz ungenügend sind. Hat doch heute jeder ungelernete Bauarbeiter in Großstädten mindestens diesen, wenn nicht einen noch höheren Lohn. Die Unternehmer erklärten sich nun bereit, die Tarife für Dresden und Pirna bis 15. Mai nächsten Jahres zu verlängern, lehnten aber jede Erhöhung der Härtezuschläge auf 60 Proz. ab. Besteres bezieht sich nur auf das Postaer Bezugsgebiet. Da aber gerade in Posta die Löhne am miserabelsten sind, so ist es dringend geboten, gerade für dieses Gebiet auf einer Erhöhung des Tarifs zu bestehen. Die Löhne von einigen Arbeitern, mit denen Herr Bente in Leipzig paradierte, können an den Tatsachen nichts ändern. Die solche verhältnismäßig hohen Löhne zustande kommen, wissen die Kollegen zur Genüge. Die Löhne der großen Mehrzahl der Kollegen, die selten über 25 Mk. verdienen, werden ja von den Unternehmern immer verschwiegen. In der Debatte, die manchmal etwas erregt war, sprachen sich fast alle Redner gegen das allzugroße Mitbestimmungsrecht des Zentralvorstandes bei den Tarifverhandlungen aus. Die Kollegen denken, daß sie selbst auch beurteilen können, unter welchen Verhältnissen ein Arbeiten möglich ist oder nicht. Kollege Starke-Leipzig erklärte, daß von der Zentralleitung der Anstoß zum Vorlegen eines Bezirksrates nicht gegeben worden ist, sondern daß die Entwicklung der Unternehmerverbände ganz von selbst auf Abschluß zentraler Arbeitsverträge drängt. Im übrigen vertritt er, oft unterbrochen, den Standpunkt des Zentralvorstandes, wie er im bisherigen Verlauf unserer Lohnbewegung von dort vertreten worden ist. Gauleiter Jahrgar nimmt die Versammlung, die Vorschläge der Unternehmer anzunehmen, mit der Begründung, daß zugunsten einer Minderheit (der Postaer Kollegen) nicht die große Masse der Kollegen in den Kampf gezogen werden soll. Die Gesamtheit der Kollegen ist aber der Meinung, daß in Posta unter allen Umständen bessere Verhältnisse geschaffen werden müssen. Kein Kollege könne wissen, ob er nicht schon in nächster Zeit gezwungen ist, in Posta Arbeit zu nehmen. In der nun folgenden Abstimmung, welche in zwei getrennten Teilen vorgenommen wurde, wurde zum 1. Punkt einstimmig beschlossen, den Postaer Kollegen auf keinen Fall zuzumuten, noch länger unter diesen traurigen Verhältnissen zu arbeiten. Beim 2. Punkt sollte entschieden werden, ob die Arbeit sofort eingestellt wird, oder ob den Unternehmern nochmals ein Ultimatum von zwei Tagen bewilligt werden soll. Da die Unternehmer aber schon in Leipzig erklärt haben, auf keinen Fall Lokal zu verhandeln, fand sich auch hier eine Mehrheit für sofortiges Ruhen der Arbeit. Die Tarifkommission wurde beauftragt, 10 Proz. auf die jetzt in Dresden und Pirna geltenden Tarife, sowie 60 Proz. Härtezuschlag und den Dresdner Tarif für das Postaer Gebiet zu fordern. Die Begründung müsse angeht die immer teurer werdenden Lebensverhältnisse des Arbeiters leicht sein. Auch sollen die Unternehmer möglichst gleich tariflich mit verpflichtet werden, die Bundesratsverordnung mehr wie bisher zu respektieren. Nach Bornaahme der sich nötig machenden Wahlen erfolgte Schluß der sehr gut besuchten Versammlung.

Die Sandsteinindustrie des Elbtales hat in Deutschland eine gewisse Berühmtheit erlangt. Dieses Berühmtein besteht aber nicht darin, daß die Steinarbeiter zu glänzend entlohnt werden; nein, die statistischen Erhebungen weisen es aus, und die Ärzte wissen es ebenfalls, wie unter den dortigen Steinarbeitern die Berufskrankheit grassiert. Und diese heimtückische Krankheit greift immer mehr um sich, weil die Steinarbeiter heute ganz anders schauften müssen als wie vor etwa 20 Jahren. Die Architektur hat sich wesentlich geändert. Die Sägen werden in unpassender Weise beim Produktionsprozess benützt. Den Schaden davon haben die Brecher genau so wie die Steinmehrer. Wer heute durch die Werkplätze wandert, wird nur selten reichprofilierte Arbeiten entdecken, die „Glattauerer“ herrscht vor. Es werden bei größter Anstrengung der Steinmehrer trotzdem nur niedrige Löhne verdient. Sehr oft kommt es vor, daß die Steinmehrer in Pirna mit 20 bis 25 Mk. die Woche nach Hause gehen müssen, und wenn dann erst gar die Arbeitslosigkeit eintritt, dann ist Not und Entbehrung in den Steinmehrfamilien ständiger Gast.

Wer die Werkplätze und Steinbrüche besucht, wird aber noch eine andre Beobachtung machen können. Die Steinarbeiter sollen mehr durch ihr kluges Aussehen auf. Viele tragen den

Keim der Berufskrankheit schon in sich, und nicht lange mehr wird es dauern, dann ist die Schwindsucht so vorgeschritten, daß die Kollegen förmlich ausspannen müssen, um dann für 60 Pfg. pro Tag den — Staatspensionär spielen zu müssen. In den letzten Jahren hat im Elbsandsteingebiet der Schnitter Tod geradezu unheimlich gewütet. Und Duzende von Kollegen kennen wir, die schlotternden Schrittes und in gebückter Haltung besuchungsweise die Werkplätze noch auffuchen (vom Schwingen des Knüppels ist keine Rede mehr), aber lange werden sie nicht mehr hinauswagern zu den Stätten ihrer früheren Wirksamkeit, weil sie allmählich von ihrem Siechtum erlöset werden.

Angehts der schlechten sozialen Lage der Kollegen ist es wohl erklärlich, wenn eine Erhöhung des Tarifs verlangt wird. Gewiß haben sich die Unternehmer herbeigelassen, die Stundenlöhne in den letzten Jahren etwas hinaufzusetzen, aber Stundenlohn kommt für die Steinmehrer ja gar nicht in Frage. Diese Stundenlohnenerhöhung betrachten wir als gut wirkende — Tugend, es wird damit unternehmerseits nach außen hin der Versuch gemacht, zu zeigen, wie hoch im Bezirke die Löhne stehen sollen. Darüber gibt aber in Wirklichkeit der Stundenlohn keine Auskunft, weil meist nur im Afford gearbeitet wird.

Wie wird der Kampf ausfallen? So werden die Kollegen allerorts fragen. Die Schar der Kämpfer ist groß, es kommen etwa 500 Kollegen in Betracht, zirka 90 schaffen bereits zu den neuen Bedingungen. Unse Organisation ist ebenfalls gut gewappnet. Im Dresden-Pirnaer Gebiet ist es nicht das erste Mal, daß mit den Unternehmern ein Streit ausgefochten werden mußte. Wir erinnern bloß an die Aussperrung im Jahre 1899. Gelegentlich des Streiks im Bunzlauer Gebiet wurden in Dresden und Pirna 1800 Kollegen ausgesperrt. Aber das provozierende Auftreten der Unternehmer verfehlte damals schon seinen Zweck, indem die Sprengung des Verbandes nicht im geringsten erreicht wurde.

Unse Kollegen kämpfen heute um die beschiedene Erhöhung der Affordlöhne, möge der Erfolg aus ihrer Seite sein. Gegenüber den kapitalistischen Profitinteressen ist es Pflicht der Kollegen, dafür zu sorgen, Grundzüge aufzustellen und durchzuführen, daß mit der Kraft der Arbeiter nicht Raubbau getrieben wird.

Differenzen im Erfurter Steinmehrgewerbe.

Die bereits in der letzten Nummer kurz berichtet wurde, sind schon wieder einmal bei den Steinmehrmestern Walther und Hartmann (in Firma C. A. Merkel Nachf.) wegen Nichteinhaltung des vereinbarten Tarifs durch die Unternehmer Differenzen ausgebrochen. Und das entwickelte sich folgenderweise:

Am 8. Februar 1908 wurde vom Gewerbegericht Erfurt als Einigungsamt ein Tarif für die hiesigen Steinmehrer abgeschlossen, welcher besagt: ab 1. Juli 1908 tritt eine fünfprozentige Erhöhung auf den Tarif vom 2. Juni 1905 ein. In diesem Tarif sind die Preise für sächsischen und Seeburger Sandstein enthalten. Dieser Tarif ist eigenhändig von den beiden Herren Walther und Hartmann unterschrieben worden. Seit dieser Zeit wurde nun viel Seeburger Stein verarbeitet, für den die fünf Prozent zu zahlen die Herren sich weigerten; sie erklärten rundweg, die Abmachungen vom Gewerbegericht hätten nur Gültigkeit auf sächsischen Stein. Die Gehilfen legten ihnen die Abschrift von dem Protokoll der Verhandlungen vor und da hatte einer dieser Herren den Mut zu der Behauptung, das Protokoll wäre gefälscht. Es wurde auch von den Steinmehrer Klage geführt wegen diesem Lohnabzug, aber dabei leider nicht viel erreicht, die schlechte Konjunktur war eben ausschlaggebend! In Anbetracht der fortwährenden Steigerung der Preise für alle Lebensbedürfnisse, die auch von einem der Herren in einem Briefe an die Steinmehrer zugegeben wird, sahen dieselben sich veranlaßt, ihre früher anerkannte, schon längst bestehende Tarifabmachung (also nicht etwa eine Neuforderung) zur Geltung zu bringen. Eine Kommission wurde bei beiden Unternehmern vorstellig und sie erklärten auch, nach dem Tarif bezahlen zu wollen, bis auf einen Punkt: daß Boffenquader und scharierte Blendern nach Quadratmeter bezahlt werden, und zwar erstere mit 3 Mk. pro Quadratmeter, letztere mit 5 Mk.; das heißt, die Anstichfläche wird bezahlt und die Fugen soll der Steinmehrer gratis machen. Dieses Verlangen wurde von den Gehilfen abgelehnt. Wir konnten die Löhne nicht drücken lassen. Dabei ist der Steinmehrerberuf einer der ungeschicktesten. Hier in Erfurt, wo der Seeburger Stein sehr viel verarbeitet wird, der einer der gefährlichsten Steinarten ist, haben allein innerhalb drei Jahren zehn Steinmehrer im Durchschnittsalter von 32 Jahren. Angesichts dieser Verhältnisse ist es wohl das gute Recht der Gehilfen, das zu verlangen, was ihnen bis jetzt vorenthalten worden ist. Gegenwärtig wird am Orte ein öffentlicher Bau ausgeführt (das Hauptzollgebäude). Hierbei zeigten die Herren geringes Entgegenkommen! Sie erklärten, für die scharierten Blendern 6 Mk. pro Quadratmeter ohne die 5 Prozent Zuschlag bezahlen zu wollen, aber bei andern Bauten blieb es beim alten. Die Kommission der Steinmehrer wurde darauf nochmals bei beiden Firmen vorstellig mit dem Auftrage, daß sie nur nach dem vereinbarten Tarif Bezahlung verlangen. Das wurde abgelehnt, somit waren die dort beschäftigten Steinmehrer gezwungen, die Arbeit niederzuliegen. Das ist der Sachverhalt, nach dem jeder objektiv Urteilende selbst entscheiden kann, auf welcher Seite das Recht ist und bei wem die Billigkeit herrscht.

Im Betriebe der Firma Hartmann in Gotha legten am Montag sämtliche 16 Arbeiter die Arbeit nieder, um ihren kämpfenden Kollegen in Erfurt und Seebergen beizustehen.

Die Unternehmer wollen aus Bayern Arbeitswillige herbeischleppen. Besonders soll dabei das Maintal aufgesucht werden. Also, Kollegen von Eilsbach, Ziegelanger usw., weist den Agenten die Tür.

Der große Steinarbeiterstreik in Oesterreich-Schlesien.

Länger als fünf Wochen stehen sechshundert Steinarbeiter in Saubsdorf, Kunzendorf, Rotwasser, Sandhübel, Rillsdorf, Zudmantel und Blasche in Oesterreich-Schlesien im Streik. Die Unternehmer weigern sich, eine Verbesserung des Lohnes zu gewähren, die einigermaßen die sprichwörtlich gemordene Not der schlesischen Steinarbeiter lindern könnte. In den Betrieben, die zur Genossenschaft nach Friedeberg gehören, wird die gleiche Arbeit gemacht. Dort wurde eine Lohnenerhöhung gewährt; ja dort bezahlen vielfach dieselben Unternehmer höhere Löhne, als sie ihren Arbeitern in Saubsdorf bewilligen wollen. Auf die Veröffentlichung der Durchschnittslöhne in der „Mährisch-schlesischen Volkspresse“, wodurch wahre Hungerlöhne der schlesischen Steinarbeiter der Öffentlichkeit bekannt wurden, haben die Arbeitgeber der schlesischen Steinbetriebe im berühmtesten Scharfmaderbath „Die Arbeit“ Arbeitslöhne veröffentlicht, die, ins Maßlose übertrieben, ja fast um das Doppelte höher sind, als die Arbeiter oder die Arbeiterinnen in Wirklichkeit verdienen. Wer je die ausgeroderten, ausgemergelten Steinarbeiter samt ihren Frauen, die teilweise auch in den Betrieben angekrengt beschäftigt sind, gesehen hat, muß über die Unverschämtheit der schlesischen Steinindustriellen kauen, die solche Löhne anzugeben wagen. Diese Unternehmer dächten den schlesischen Steinarbeitern Arbeitslöhne an, die in ganz Oesterreich die besten Steinarbeiter bei den vorzüglichsten Verhältnissen nicht verdienen können. Die schlesischen Steinindustriellen sind in der Bezahlung von Stundenlöhnen zu sehr bekannt, als daß ihnen Leute, die die wirklichen Lohnverhältnisse in Schlesien kennen, diese tendenziöse Entstellung glauben. Die Unternehmer fahren jetzt nach Breslau, um Streikbrecher zu werben.

Früher sind die Reichsdeutschen in das weitschleifige Gebiet um Streikbrecher nach Österreich gekommen. Ein Vermittler namens Artur Neugebauer in Breslau, Huberstraße Nr. 33, hat für die in der Klemme zappelnden schlechten Steinindustriellen 76 Personen angeworben. Davon sind 53 Mann unter dem Schutze einer Anzahl Gendarmen von fünf Unternehmern und ihren Anreibern im Streikgebiet angekommen. Dem Streik-Lomitee war es trotz der strengen Bewachung der fremden Streikbrecher gelungen, 36 wieder zur Arbeit zu bewegen. Die Ankunft der 53 Streikbrecher verursachte in den kleinen Streikorten bei den Bewohnern einiges Aufsehen und niemand wollte sich den Anblick dieser Helben entgehen lassen. Die Masse Menschen machte den deutschnationalen Buchhalter Schramel, der als Beschützer der Streikbrecher fungierte, sehr nervös. Er zog seine Revolver und gab einen Schuß ab. Diese Heldentat wird Herr Schramel noch verantworten müssen. Am 4. August haben zwei in Wagen fahrende Rowdies, möglicherweise Unternehmer oder Angestellte, durch einen Steinwurf einen streikenden Kollegen auf der Straße vom Bahnhof Sandhübel nach Saubsdorf schwer verletzt, so daß der Arbeiter bewußlos zusammenstürzte. Die Verletzung wurde dem Arbeiter von dem im Wagen sitzenden Helben beim Transport von 16 Streikbrechern beigebracht. Als die streikenden Arbeiter die Identität der steinwerfenden Wageninsassen feststellen wollten, wurden sie samt einem Radfahrer von den Gendarmen abgewiesen, dadurch sind dieselben unerkannt entkommen. Auch sonst lassen die Arbeitgeber alle Mienen springen, um die Arbeiter müde zu machen. Ein streikender Arbeiter hatte in Sandhübel bei Saubsdorf zwei Arbeiterinnen in wirklich kollektiver Art auf den Streik aufmerksam gemacht und bemerkt, sie sollten sich auch dem Streik anschließen. Das brachte ihm aber eine Klage ein. Er wurde jedoch freigesprochen, weil die beiden Zeuginnen nichts Belastendes aussagen konnten. In demselben Orte stehen in der Nähe des Bahnhofes Streikposten; zwei davon wurden angeklagt, weil sie mit den Arbeitswilligen — gesprochen haben. Auch diese mußten freigesprochen werden. Am 14. August 1910 erreichten endlich bei einem Arbeiter die Unternehmer ihren Zweck. Der Arbeiter wurde wegen Uebertretung des § 3 des Koalitionsgesetzes zu drei Tagen Arrest verurteilt. Das Urteil des Freiwirtschaftsrichters Dr. Welter ist so ungeheuerlich, daß auch diese Beurteilung in der Berufungsverhandlung nicht rechtskräftig werden wird. Immerhin erhebt man daraus, wie Arbeiter behandelt werden, wenn sie von den Unternehmern durch die Kraft ihrer Organisation mehr Lohn erreichen wollen. Die weitschleifigen Marmor- und Granitwerke sind von Steinarbeitern aller Kategorien streng zu meiden.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Die Abrechnungen vom 2. Quartal 1910 stehen noch von folgenden Zahlstellen aus: Danzig, Ebersbach, Bremen, Wellerode, Doffenheim, Bonn, Hockbach, Titting, Dorpspreuten, Nürnberg, Pappenheim. Ab Nr. 35 wird „Steinarbeiter“-Zahlung eingestellt.

Die bestellten Protokolle über die Verhandlungen vom Eisenacher Verbandstag sind im Laufe dieser Woche versandt. Diejenigen Zahlstellen, welche keine Protokolle bestellt haben, erhalten in den nächsten Tagen einige ohne Bestellung zugesandt.

Korrespondenzen.

Berlin. Durch eine Notiz im „Vorwärts“ fühlten sich die ehemaligen Verbandsmitglieder August Botinger und Otto Glor beleidigt. Warum? Der Einsender hatte ihr verbandsschädliches Treiben (beide haben während des Streiks bei der Firma Gebr. Friede. Arbeitswilligkeitsbeweise verrichtet) beim nächsten Namen genannt. Nachschreibend: Lieben Sie zum Kadi (inwieweit hier von dritter Seite mitgewirkt wurde, soll unerörtert bleiben), um ihre verletzte Ehre wieder herzustellen zu lassen. Doch wer da glaubt, daß die beiden Herren mit der Belehrung abgewiesen worden wären, daß man jeden Menschen nach seinen Taten zu bewerten und zu bezeichnen das Recht hat, der ist im Irrtum. Wer das Allgemeininteresse wahr und Verhältnisse gegen dasselbe an den Pranger stellt, „erscheint hinreichend verdächtig, beleidigt zu haben“, also müssen die und die Geschepparagraphen gegen ihn in Anwendung gebracht werden. Mit welchem Erfolge, darüber werden wir nach der am 24. d. M. stattfindenden Verhandlung berichten.

Eberfeld. Am 13. August tagte in Eberfeld (Volkshaus) unsere regelmäßige 14tägige Versammlung. Beim 1. Punkt wurden drei Kollegen aufgenommen (insgesamt vom 1. Juli ab 18 Aufnahmen). Dann verlas der Kassierer Adolf Schmidt die Abrechnung vom 2. Quartal, woran nichts anzusehen war. Hierauf gab der Vorsitzende Jos. Schmidt einen kurzen Ueberblick über das Gewerkschaftsleben. Im Punkt Verschickenes wurden u. a. die Mißstände in den Homanns-Berken einer sehr scharfen Kritik unterzogen. Es ist dort ein Werkführer Bauer, der neue Regeln einführen will; u. a. soll nichts mehr in Tagelohn geschickt werden. Weiter zog er einem Kollegen auf einen Brunnen, welcher mit 18 Mark vereinbart war, 3 Mark ab und sagte, er könne nicht mehr geben. Nach einstündiger Arbeitsruhe sämtlicher Kollegen hat er die 18 Mark aber bewilligen müssen. Er sucht nun in Düsseldorf, Billmar und Lubwigshafen Schleifer und Hauer als Ersatz für die Kollegen, welche er entlassen will. Die zureisenden Kollegen werden ersucht, diesen Betrieb vorläufig zu meiden und sich vor dem Umschauen an die Ortsverwaltung zu wenden.

Sülzig. In einer im Potsdamer Hof stattgefundenen Versammlung hatten sich die Kollegen der Firma Scholz Nachf. hauptsächlich mit dem Verhalten des dortigen Geschäftsführers Herrn Stüd zu befassen. Dieser Herr scheint die Verhältnisse sehr oft mit dem Kaiserhof zu verwechseln. Seine Auslassungen ähneln denen eines Unteroffiziers, der mit seinen Rekruten exerziert. Kommt ein Kollege mit einer Beschwerde, so kommt ebenso sicher der prächtige Ausdruck: „Wem es nicht paßt, der kann ja gehen, er kriecht den Steinmegele nicht in den A...“ Derartige Ausdrücke zeugen jedenfalls nicht von so großer Bildung. Läßt sich ein Arbeiter einmal durch ein derartig provozierendes Auftreten zu scharfen Ausdrücken hinreißen, so wird sicher über das rohe und ungebildete Verhalten desselben gezerrt und geschimpft. Die Ansicht der Kollegen war die, daß sich in einem ruhigen, sachlichen Ton mehr erzielen ließe als durch ein überstürzendes, aufbrausendes Temperament, so wie es Herr Stüd besitzt. Er darf sich auch nicht der Illusion hingeben, daß, wenn er eine Annonce einruft, die Steinmegele gleich haufenweise gelaufen kommen. Denn so rosig sind die Verhältnisse hier am Platze nicht. Hauptsächlich in der Marmorbranche ist nach Einführung des neuen Tarifs ein viel schlechteres Material zu verarbeiten als wie vordem. Jedenfalls soll der Zuschlag, den uns der Tarif gebracht hat, durch Einkäufen billigeren Materials wieder ausgeglichen werden.

Zubwigshafen. Die Sperre bei Hieronimus ist aufgehoben! Der Artikel sowie die Sperre über den Werkplatz des Steinhauermeisters Hieronimus haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Am Dienstag mittag ließ er die Leute, die den Platz als Streikposten besetzt hatten, zu sich bitten und hat die Beleidigung zurückgenommen, mit dem Versprechen, daß von jetzt ab derartige Mißstände nicht mehr vorkommen soll. Auch hat er sich bereit erklärt, die Hälfte der versäumten Arbeitszeit, was für jeden Mann fünf Stunden ausmacht (also zusammen 45 Stunden) zu entschädigen, worauf die Steinhauer nachmittags die Arbeit wieder aufnahmen. Die Sperre ist somit wieder aufgehoben. Wir wollen hoffen, daß dieser Frieden anhält und Hieronimus nicht wie-

der in seinen alten Fehler zurückfällt. In seinem Interesse, wie auch im Interesse der Arbeiter, wäre dies sehr zu wünschen. Bei einer nochmaligen Wiederholung derartiger unliebsamer Vorkommnisse dürften die Arbeiter nicht wieder so leicht geneigt sein, mit Herrn Hieronimus Frieden zu schließen, und was dann folgt, hätte sich der Herr selbst zuzuschreiben. Den Arbeitern aber dürfte der Erfolg eine Mahnung sein, einig zu sein und treu zur Organisation zu halten.

Nürnberg. Auch die Nürnberger Kollegen mußten in der großen Mehrzahl die Weiden der Bauarbeiterausperrung durchleben. Um so verwunderlicher erscheint es, nachdem wir den alten Tarif mit unterzeichnet hatten, daß wir zu den lokalen Verhandlungen nicht zugelassen wurden. In Nürnberg liegen nun die Verhältnisse so, daß die Steinhauer bis zu 70 Prozent dem Maurerverband angegliedert sind, die übrigen 30 Prozent gehören dem Steinarbeiterverband an. Bei den allgemeinen zentralen Verhandlungen ist nun auf die speziellen Bedürfnisse der Steinhauer nicht im geringsten Rücksicht geübt worden. Die Steinhauer wurden der Kategorie der Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter mit eingereiht. Die Steinhauer haben bekanntlich einen recht gesundheitschädlichen Beruf, eine höhere Entlohnung ist ohne weiteres am Platze. Nachdem diese Tatsache den Kollegen bekannt wurde, griff eine merkliche Unruhe unter den gesamten Steinhauern Nürnbergs Platz. Hauptsächlich waren es die Kollegen vom Maurerverbande, die ihren Unwillen offen zeigten und meinten: Wir schließen uns dem Steinarbeiterverband an, um dadurch einen selbständigen Tarif durchzubringen. Nachdem die Arbeit wieder aufgenommen war, schien es, als ob die Kollegen vom Maurerverband ihre Meinung, zum Steinarbeiterverband überzutreten, zur Tatsache machen wollten; und es kamen auch einige Kollegen, welche vorschriftsmäßig überschieden wurden. Wir hatten auch gar keine Veranlassung, die Kollegen zurückzuweisen, zumal es sich um Steinhauer handelte, und unsrer Ansicht nach ist es nur gerecht, wenn die Kollegen ihrer Berufsorganisation beitreten, zumal eine zentrale Verschmelzung noch in weiter Ferne steht. Als sich jedoch von Tag zu Tag die Kollegen immer zahlreicher im Maurerbureau meldeten, um den Uebertritt zu bewerkstelligen, da zogen die Beamten des Maurerverbandes andre Saiten auf. Man nahm einigen Kollegen die Bücher ab und erklärte ihnen: „Zum Uebertritt in den Steinarbeiterverband melden wir keinen Kollegen mehr ab, wenn ihr Mitglieder des Steinarbeiterverbandes werden wollt, so müßt ihr euch dort frisch aufnehmen lassen, das ist Gebot der Natur.“ Das sollte natürlich nur ein abschreckendes Beispiel sein für die übrigen Kollegen, damit ihnen die Lust vergehen sollte, sich überschieden zu lassen. Was hat nun die Beamten des Maurerverbandes bewegt zu einer derartigen Maßnahme? Bleiben die Kollegen denn bei unserm Verbands der freien Gewerkschaftsbewegung nicht erhalten? Alle diese Vorkommnisse spielten sich ab, ohne daß von seiten des Steinarbeiterverbandes auf Mitglieder des Maurerverbandes ein unregelmäßiger Einfluß geltend gemacht wurde. Alle diese Kollegen, welche jetzt unserm Verband beigetreten sind, haben dies freiwillig gemacht und aus Ueberzeugung, ohne daß von unsrer Seite nur im geringsten ein Einfluß ausgeübt wurde. Wir möchten die hiesige Sozial- und Bauverwaltung der Maurer schon fragen, wo der Beschluß durch die Generalkommission niedergelegt ist, daß Ueberhebungen inschärft werden können? Dieser Eigenmächtigkeit werden wir schon zu begegnen wissen. Zu bemerken ist noch, daß Kollege Staubinger gerade nach Aufhebung der Ausperrung wegen der Lohnbewegung im Steinbruchgebiet Kaufmann kurze Zeit in Nürnberg sich aufhielt, und diese seltene Gelegenheit wurde dazu benutzt, daß Kollege Staubinger seinen Nürnberger Kollegen in einer Mitgliederversammlung ein Referat über die Ausperrung erstattete. Nun wird in der Nr. 32 des „Grundstein“ in einem Artikel unter: Gau Nürnberg folgendes geschrieben:

„Obwohl sie durch den Schiedsspruch am allererschlechtesten wegkommen sind und die Unternehmer rückständig genug waren, nicht einmal den zweiten Pfennig zu geben, den unsre Kollegen 1912 in allen größeren Städten bekommen, fand sich die große Mehrzahl der Kollegen mit den gegebenen Verhältnissen ab, indem sie sich nicht von den örtlichen Geschäftspunkten leiten ließen, sondern das Allgemeinwohl ins Auge faßten. Daß es auch einige gibt, die diese Dinge nicht begreifen wollen, ist selbstverständlich. Diese Nichtaufrechten sucht sich der hiesige Steinarbeiterverband zu eigen zu machen, der hier eine viel schlimmere Agitation betreibt als in andern Orten die freie Vereinigung, und der alle diese Nichtaufrechten sowie auch alle, die während der Ausperrung ihre Pflicht nicht erfüllt haben, bereitwillig in seine Arme schießt. Nebenbei übt er noch einen Terrorismus aus, wie er das dem Gegner oder den Unorganisierten gegenüber nicht wagt. Dieses Vorgehen werden sich die Maurer wohl merken, bis bestimmte Leute wieder gezwungen sind, mit Hammer und Kelle zu arbeiten.“

Was hier die Maurergauleitung schreibt, ist teilweise frei erfunden, andernteils grotesk übertrieben. Es ist sehr nett und eines Zentralverhandlers sicher würdig, wenn wir Steinarbeiter gleich den „Armarhos“ hingestellt werden. Doch den Schmerz des Genossen Merl können wir verstehen, denn er bietet ja alles auf, daß die Steinhauer dem Maurerverbande zugeführt werden sollen. Wie Merl über unsern Verband denkt, ist uns herzlich schnuppe; wir hängen in Nürnberg von seinem Wohlwollen nicht im geringsten ab. Er mag auch fernerhin auf uns Galle und Gift spucken, das kann unsrer Existenzberechtigung nicht Abbruch tun. Die Berufsverhältnisse der Herunterpumper haben sich in Nürnberg so geändert, daß heute ein solcher Steinhauer nur in Ausnahmefällen Maurerarbeit leistet. Es war kein andrer wie Genosse Merl, der diese Auffassung vor vier Jahren im „Grundstein“ selbst bestätigt hat.

Unsre Ausführungen haben den Zweck, die ganze Angelegenheit aufzuklären. Wenn der Artikelschreiber im „Grundstein“ schreibt: „Auch solche, die während der Ausperrung ihren Pflichten nicht nachgekommen sind, schließt der Steinarbeiterverband in seine Arme“, so ist das auf einen Fall zurückzuführen, daß ein Kollege überschieden worden ist, welcher seine Streikbeiträge nicht voll geleistet hatte. Wir haben dem Kollegen in einer Versammlung erklärt, er müsse seinen Verpflichtungen dem Maurerverband gegenüber unbedingt nachkommen, worauf er erklärte, seine Sache zu ordnen. — Die Steinarbeiter haben selbst auch etwas gewerkschaftliche Erfahrung, um beurteilen zu können, was schicklich ist und nicht. Daß nun die Maurer bei den Steinarbeitern, die zu uns übertreten wollen, genau nach richterlicher Manier eine Art Zeugniszeugnisse aufstellen, wundert uns nicht mehr.

Sicherlich wäre es von Vorteil, wenn sich die beiden Zentralvorstände der Sache annehmen würden. Die Maurer irren aber ganz gewaltig, wenn sie denken, sie könnten sich ohne weiteres an die Wand brücken. Auf tariflichem Gebiet können auch wir ganz ansehnliche Erfolge aufweisen, und bezüglich der geleisteten Streikunterstützung stehen wir den Maurern voran. Und überdies, wer hat denn die neu und die alte Arbeitszeit für die Sandsteinmegele geschaffen? Doch bloß wir. Wir legen nochmals Verwahrung ein, daß unsrerseits unläutere Agitation getrieben wird. Das fällt auf diejenigen zurück, welche solche Behauptungen aufstellen. Wie kam denn beispielsweise die Maurergauleitung dazu, vor Jahren bei den Steinhauern in Kronach eine Zahlstelle zu gründen? Unsre Devise in Nürnberg ist: Wir werden unermüdet weiter agitieren, dabei lassen wir uns von dem Gedanken leiten, für die gute Sache der Steinhauer zu wirken.

Pofen. Am 9. August versammelten sich die hiesigen Kollegen auf Ansuchen der Gauleitung, um einen Vortrag des Kollegen Hansfle entgegenzunehmen. Hansfle behandelte das Thema: Die deutschen Gewerkschaften einst und jetzt. Mit großer Aufmerksamkeit und Beifall lauschten die Anwesenden die lehrreichen Ausführungen des Redners. Der Vortrag endete in einem feurigen Appell an die Anwesenden, ihre ganze Kraft in

den Dienst der Agitation zu stellen und den letzten Mann heranzuholen. Es sind hier noch etwa 30 Mann zu gewinnen. Ein Hindernis bilden hier auch die Sprachschwierigkeiten. Auf Antrag des Kollegen Hansfle wurde beschlossen, sofort mit einer nachdrücklichen Hausagitation einzusetzen. Wir hoffen dadurch bestmöglichen Erfolg zu erzielen. Einige Kollegen ließen sich sofort aufnehmen. In bester Harmonie endete die schön verlaufene Versammlung.

Rindnach. Am 14. August fand im Gasthause zu Gemansberg eine Versammlung statt zwecks Gründung einer Zahlstelle. Kollege Stettmeier-Metten führte in leichtfaßlicher Weise den Kollegen vor Augen, wie bei der heutigen kapitalistischen Produktionsweise der einzelne Arbeiter vollständig machtlos dasthe. Auf der andern Seite werden durch die Gesetzgebung dem Arbeiter die Lebensmittel eminent verteuert. Dabei komme es nicht selten vor, daß bei Zeiten schlechten Geschäftsganges sogar noch Lohnreduzierungen vorgenommen werden. Hier gebe es nur ein Mittel, um diese Verhältnisse zu bessern, und das ist die Organisation, in diesem Falle der Deutsche Steinarbeiterverband. In längeren Auseinandersetzungen legte Redner die Vorteile dar, die der Deutsche Steinarbeiterverband seinen Mitgliedern biete. Die schlichten Ausführungen fanden lebhaften Beifall. In der Diskussion erklärten sich sämtliche Redner mit den Ausführungen einverstanden. Durch Ausnahme von 10 Mitgliedern war die Möglichkeit gegeben, eine Zahlstelle ins Leben zu rufen. Im hinteren bayrischen Wald wäre somit wieder eine Zahlstelle gegründet. Damit festigt sich die Position des Steinarbeiterverbandes immer mehr. Und Rindnach ist gewissermaßen ein historischer Ort. Hier dominierten jahrhundertlang die Benediktinermonche des Klosters Niederaltleich, sie hatten große Besitzungen. Das Kloster wurde säkularisiert und nun kam die Macht des Zentrums ins Land. Aber es ist uns trotzdem gelungen, eine Verbandszahlstelle ins Leben zu rufen. Hoffentlich bleibt sie dauernd bestehen. Hier wird nur harter Granit verarbeitet, dabei sind die Löhne recht schlecht. Die Versammlung verlief in schönster Harmonie.

Ruhmannsfelden. Am 7. August fand eine öffentliche Steinarbeiterversammlung statt, zu der Kollege Mittenmeier erschienen war. Im Punkt 1 der Tagesordnung wurde die Quartalsabrechnung durch den Kassierer Altmannt bekannt gegeben, welche von den Revisoren sowie von den beiden Kollegen Mathias Beil und Joseph Stettmeier aus Metten für richtig befunden wurde. Zum Punkt 2 erhielt Mittenmeier das Wort zu dem Thema: Organisationsfähigkeit. Redner schilderte in klarer und leichtverständlicher Weise die Vorgänge im Fichtelgebirge und des Bayrischen Waldes. Im Bayrischen Wald wurde ohne Streit vieles erreicht, so zum Beispiel in Aunkirchen bei der Bayrischen Granit-Aktiengesellschaft Regensburg. Zwei Verhandlungen waren geheitert, und bei der dritten wurden für die Steinarbeiter 6 Proz. und für die Hilfsarbeiter 2 Pfg. pro Stunde erreicht. Das gleiche war auch in Engenbühl der Fall. Nur in Niederlamitz kam es zum Streit, welcher jedoch auch schon nach acht Stunden beigelegt wurde. Mittenmeier legte dann noch klar, wie sich der Verband der Arbeitgeber in Gane eingeteilt habe. Die Versammlung schloß sich dem Antrage der Konferenz in Plattling an, einen Bezirksleiter für den Bayrischen Wald auf eigene Kosten anzustellen, um auch den letzten Kollegen dem Verbandsbezug zuzuführen. In der Diskussion wurde über verschiedene Mißstände geklagt. Die hiesigen Kollegen waren sehr erfreut, daß aus der Zahlstelle Metten zwei Vertreter erschienen waren. Wir wollen auch in Zukunft mit dieser Nachbarzahlstelle auf gutem Fuße stehen. Die Versammlung verlief recht harmonisch. Hoffentlich sind die Kollegen in Zukunft für den Verband recht tätig.

Stettin. Die am 12. August tagende Versammlung war gut besucht. Genosse Deder referierte über das Thema: Die Kampfmittel der Unternehmer. Sein Vortrag war sehr gut aufgebaut. Er streifte besonders die großen Ausperrungen in den letzten Jahren. Daß er die Bauarbeiterbewegung eingehend schilderte, war selbstverständlich, denn die Steinarbeiter wurden ja auch in Mitleidenschaft gezogen. Das temperamentvolle Referat fand starken Beifall. Verhaftet bedauert wurde, daß der Zentralvorstand die Mittel verweigerte, daß Kollege Hansfle-Berlin die beabsichtigte Agitationstour im 1. Gau nicht durchführen konnte. Sicherlich haben auch die kleinen Zahlstellen ein Interesse daran, daß bei ihnen dann und wann ein Berufscollege als Referent auftreten kann.

Rundschau.

Aus Miltenberg schreibt man uns: Zu dem sehr ausführlichen Artikel: Schiffsahrtsabgaben und Steinindustrie (siehe Nr. 31 im „Steinarbeiter“) sei bemerkt, daß die Sandsteinarbeiter des Maintals sehr stark interessiert sind, daß diese Abgaben nicht Befreiung werden. Die meisten Steinmegelearbeiten nach Westdeutschland werden von hier aus auf dem Main verfrachtet. Tritt eine Frachterhöhung ein, dann werden ohne weiteres die Akkordlöhne für uns wiederum gekürzt. Die Löhne sind heute schon so schlecht, daß sie jeder Beschreibung spotten.

Aus dem Magener Steinbruchgebiet. Die Christlichen arbeiten hier gegen unsern Verband mit ganz gemeinen Mitteln. Kürzlich wurde ein lägenhaftes Flugblatt verbreitet, in welchem besonders unser Zentralvorstand, Kollege Starke, in christlich-liebenswürdiger Weise bedacht wird. Das Flugblatt weist nicht einmal den Namen des Verlegers auf; der Sudelbursche, der das Pamphlet verfaßt hat, traut sich mit seinem Namen nicht einmal an die Öffentlichkeit. Wie wäre es, wenn der ungenannte Strauchritter einmal das Thema behandeln würde: „Der ehemalige 2. Vorsitzende des „Christlichen Keramarbeiterverbandes“, Herr Corr, und die freie Liebe.“

Immer tiefer sinkt die „Gewerkschaftsstimme“ mit ihrer geistigen Kraft. Die letzte Nummer (32) nimmt in fünf Einwendungen auf die verhasste Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften Bezug. Nichts wird geboten, als wüste, ekel-erregende Schimpferei. — Dem Zentrumsabgeordneten Döwald wird von der „Gewerkschaftsstimme“ unterschoben, daß er durch eine sozialpolitische Rede im bayrischen Landtag eine „bedeutende Kundgebung“ des Ministerpräsidenten hervorgebracht hätte. — O heilige Einsalt!

W. Die mit zunehmendem Alter geminderte Erwerbsfähigkeit ist auch bei der Zubilligung einer Rente zu berücksichtigen. (Urteil des Reichsgerichts vom 11. Juli 1910.) Der Steinbrucharbeiter A. in S. war am 3. September 1904 auf der Straße von einem Hunde umgerannt worden und hatte wegen eines dadurch erlittenen Unfalls gegen die Witwe M. als Bestzerin des Tieres Schadenersatzanspruch erhoben. Die vom Landgericht festgesetzten Entschädigungsbeträge hatte das Oberlandesgericht Frankfurt a. M. in Mainz abgeändert und die Beklagte verurteilt, vom 1. Juni 1905 ab eine jährliche Rente von 600 M. zu zahlen. Die von der Beklagten eingelegte Revision hatte aber insoweit Erfolg, als nach Ansicht des Reichsgerichts der Berufungsrichter im vorliegenden Falle durch die Zubilligung einer lebenslänglichen festen Rente rechtsirrtümlich den Einfluß nicht berücksichtigt habe, den das zunehmende Alter erfahrungsgemäß auf die Erwerbsfähigkeit ausübt oder ohne das schädigende Ereignis nach dem natürlichen und normalen Verlaufe der Dinge ausüben würde. Das Reichsgericht führte aus: „Von der zeitlichen Begrenzung der Rente sah der Berufungsrichter aus dem Grunde ab, weil der Geschäftsführer der Steinbruchs-Verufsgenossenschaft erklärt hatte, er könne keine Auskunft darüber geben, mit welchem Lebensalter bei den Steinrichtern unter normalen Verhältnissen eine Minderung der Erwerbsfähigkeit und mit welchem Lebensalter völlige Erwerbsunfähigkeit eintritt, denn nach dem Gewerbe-

...erfolge...
...erfolge...
...erfolge...

einer Zeit des wirtschaftlichen Aufschwunges mit einer unbedeutenden Mitgliederzunahme aufzuhalten gehen müssen. Wir müssen rascher vorwärts schreiten. Nach stehen viele taufende Holzarbeiter außerhalb des Verbandes, die durch fleißige Agitation zu gewinnen sind. Verhandlungsstand und Hauptverschieber werden bei dieser Agitationsarbeit ihr mögliches tun. Erfolg ist aber nur zu erzielen, wenn jeder Kollege tatkräftig Hand anlegt. Wir haben uns in Bezug auf die Agitation Unterlassungssünden zuschulden kommen lassen. Sie lassen sich aber wieder gutmachen, wenn wir in den nächsten Wochen und Monaten mit vornehmer Eifer ans Werk gehen und nicht erlahmen in der Arbeit für die Ausbreitung des Deutschen Holzarbeiterverbandes.

Eine Follgerre, welche 20 Millionen Kubikmeter Wasser führt, soll in Helmnhäusen bei Wehrburg erbaut werden. Das notwendige Bruchsteinmaterial soll an Ort und Stelle gewonnen werden.

Der 18 Jahre alte ledige Steinbrecher Richard Bange von Sengenaltheim bei Solnhofen verunglückte im Steinbruch bei Wehrburg in einer Grube gelegentlich der Aufrichtung einer Mauer dadurch, daß sich über ihm ein Stein löste, der ihn so unglücklich am Kopfe traf, daß er sofort tot war.

Quittung.

- Eingegangene Gelder vom 8. bis mit 13. August 1910.
- (Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, L. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate.)
- Alt-Warthau II, B. 198.—, K. 225. Aunfischen, B. 76.—, E. 2.—, K. 12.20. Bielefeld, B. 12.50, K. 10.—. Brudmühl, B. 82.30, K. 2.70. Dortmund, B. 71.80, E. 3.—, K. 0.20. Emmendingen, B. 100.—. Essen, B. 23.—, K. 1.—. Kirchenslamig, B. 88.—. Roth a. S., B. 77.10. Weihenstadt, B. 168.—, E. 5.—, K. 10.—. Wülsdorf, B. 6.90, K. 0.60. Nimbach, Ins. 2.—. Pernigsdorf, B. 2.80. Pufum, B. 1.80, E. 0.50. Schleibitz, B. 3.—. Eilenburg, B. 4.80, K. 0.40. Jaxmen, B. 4.75. Wittensberge, B. 4.50. Bernsd., B. 175.14, K. 3.70. Grammitz, K. 13.50. Elberfeld, K. 13.50. Essen, B. 197.80, K. 2.20. Falkenhain, B. 30.08. Kirchheim, B. 368.—, K. 20.—. Neustadt a. S., B. 42.—, E. 6.—. Osterwald, B. 89.70, K. 8.10. Sauer, B. 44.08, E. 2.—, K. 3.30. Aue, Ins. 3.20. Stadtilm, B. 5.15, K. 0.30. Rotenburg a. Fulda, B. 2.60. Bismarck, B. 14.70, K. 0.80. Minden, B. 18.—, K. 2.—. Bonn, B. 66.70, E. 1.—, K. 2.70. Grimma, B. 857.—, E. 15.—, K. 27.—. Hagenberg, B. 13.44, K. 3.—. Ramen, B. 42.—, E. 10.—, K. 0.50. Klingenstein (Saxfert), B. 13.31. Ruppertsberg, B. 42.—, E. 15.—. Seebach, B. 168.—. Striegau, Ins. 2.80. Siegnitz, B. 4.50. Starlow, B. 4.40. Düsseldorf, B. 66.75. Gail, B. 35.70, K. 0.80. Nieder-Ramstadt, B. 5.36, E. 8.—. Pöfen, B. 46.46, K. 21.50. Regensberg, B. 231.—, K. 20.—. Wilmannsleben, B. 42.—. Sealsburg, B. 20.—. München, Ins. 2.20. Weipitz (persönlich), 0.50. Droßitz, B. 1.20, K. 0.20. Düsseldorf, B. 182.25, E. 10.—, K. 10.—. Göttingen, B. 11.50, K. 2.—. Hamburg I, B. 500.—, K. 20.—. Solenberg, B. 167.72, K. 8.20. Gschütten, B. 72.08, E. 20.—, K. 0.20. Meins, B. 125.—, K. 10.—. Neuhaus, E. 6.—. Trier, B. 3.—. Offenburg, B. 14.—, E. 1.—, M. 1.—. Emmert, B. 213.44. Stenohagen, B. 2.—. Weibingen, B. 24.—. Göttingen, B. 213.44, E. 5.50, K. 0.80. Madewitz, B. 19.—, K. 10.65. Offenburg, B. 68.—, K. 0.60. Sage i. M., B. 2.10. Weipitz, B. 500.—, K. 20.—.

Steinbedarf. Folgende bedeutenden Ausschreibungen liegen momentan vor: Hamburg, Finanzdeputation: 8000 Kubikmeter Reichenpflastersteine, 10 000 Kubikmeter Reichensteine, 3500 Kubikmeter Pflastersteine, 27 000 Meter Randsteine und 18 000 Quadratmeter Sandsteinplatten; Koblenz: Steinmeharbeiten für den Bahnhof Weingarten; Flensburg: 1800 Kubikmeter rheinische Basaltlava für die höhere Mädchenschule; Leipzig: Steinmeharbeiten für einige Bauten der Heilanstalt Bösen; Altheimer: 6800 Kubikmeter Steinmeharbeiten; Siegen: Steinmeharbeiten für den Bahnhof Burg; Marburg: 138 Kubikmeter Sandsteinwerke für die Eisenbahnstation; Frankfurt a. M.: Steinmeharbeiten für die Baugewerkschule; Kassel: Steinmeharbeiten für das Elektrizitätswerk; Karlsruhe: Steinmeharbeiten für die Bernhardskirche; Mähren (Wien): Steinmeharbeiten zu einigen Bauten der Heilanstalt Pflanz; Weiz: 514 Quadratmeter Sandsteinplatten für den Fußboden; Worms: 1580 Quadratmeter Pflastersteine; Gießen: 2300 Quadratmeter Pflastersteine; Charlottenburg: Werksteine für die Gemeindepflichtschule.

Besonders auffällig ist die Hamburger Ausschreibung. Es handelt sich um Aufträge von über 1 Million, wie nachstehende Wahrscheinlichkeitsrechnung zeigt:

21 500 qm Pflastersteine, à 50 M.	= 1 075 000 M.
27 000 m Randsteine, à 6.50 M.	= 175 500 "
16 000 qm Sandsteinplatten, à 10 M.	= 160 000 "
Summa	1 410 500 M.

Interessant ist es, daß in Hamburg zu Trottoirplatten Sandstein verwendet wird.

Eine letzte Submissionsblüte. Die königliche Eisenbahn-Verwaltung in Bismarck hatte die Lieferung von 390 qm Aufsichtsteinen und 320 lfd. m Abdeckplatten aus Basaltlava für die Bahnhofsverbreiterung in Diez a. Bahn ausgeschrieben. Nach dem „D. Subm.-Anz.“ gingen folgende Angebote ein:

Peter Reih, Mayen	19 001.85 M.
Joh. Ohlig, Andernach	18 987.50 "
Joh. Becker & Co., Koblenz	13 692.— "
Basalt-Altien-Gesellschaft, Einz. a. Rh.	12 494.30 "
Joh. Gg. Bell, Mayen	9 928.— "
Joh. Schönberg, Kottenheim	9 647.50 "
Joh. Schilling, Mayen	8 555.80 "

Geradezu haarsträubend sind die Unterschiede zwischen den Angeboten einiger Unternehmer aus Mayen. Es war höchste Zeit, daß die Unternehmer eine Preisconvention bildeben.

Eingestelltes Granitwerk. Im bekannten Granitwerk Steinerne Menne zu Hasserode (Harz) ist der größte Teil der Arbeiter entlassen worden. Das Werk, welches sehr modern eingerichtet ist, hat innerhalb 10 Jahren mit 1 Million Defizit gearbeitet. Am meisten haben die Steinbrüche verfallen. Von einer massiven Gesteinslagerung war keine Rede; man grühere Werkstücke gebrochen werden sollten, dann waren die Gesteinslagerungen enorm. — In den Steinbrüchen waren schöne Anlagen vorhanden; es fehlte an der Hauptfache: am Gestein.

In München wurde eine Graphit-Miniengesellschaft gegründet. Stammkapital 1 Million Mark. Die Graphitlager selbst befinden sich in Niederbayern, und zwar in der Gegend von Passau und Hagenberg.

Die Marmorproduktion in Carrara betrug im Jahre 1909 500 600 Tonnen. Nach Deutschland gingen 25 789 und nach Belgien 20 796 Tonnen.

3581 Kilometer Staatsstraßen weist das Königreich Sachsen auf. Unfre Kollegen können sich einen Begriff davon machen, welche ungeheuren Beschotterungsmaterialien nötig sind, um die Fahrbahnen in Ordnung halten zu können.

Konstituiert hat sich für den Bezirk Schlesten die Gauleitung des Steinmehwerkesverbandes. Als Vorsitzender fungiert: Heidrich-Striegau, zur Vorstandschaft gehören weiter die Herren Diez-Burglau, Schiller-Breslau, Knackrich-Wünscheburg, Hüft-Gradenfrei und Bartsch-Striegau. In der Vorstandschaft sind Herren vertreten, die sich meist dadurch auszeichnen, daß sie unsern Verband in schärfster Weise (aber vergeblich) bekämpfen. Herr Heidrich zum Beispiel hat bei der letzten Tarifbewegung nicht einmal die nötigen Anstandsformen bewahren können, um mit unsern Verbandsvertretern sachlich zu verhandeln.

Für Bervollkommnung der Straßenpflege schreibt die italienische Leitung der nächstjährigen Internationalen Industrie- und Gewerbeausstellung in Turin einen internationalen Wettbewerb aus. Preise von 30 000, 10 000 und 5000 Lire sollen zur Verteilung kommen. Dazu treten ein oder mehrere Preise von je 3000 Lire. Es darf angenommen werden, daß auch die deutsche Steinindustrie in Turin stark vertreten sein wird. Bisher haben sich unsere Granitindustriellen bei Ausstellungen immer abfällig gestellt.

Achtzehn Prozent Dividende im Krisenjahre 1909. Es muß aufreißend wirken, daß zu Zeiten der schlechten Konjunktur, wo die Arbeiter hungern und darben, wo ihnen die Löhne gekürzt, die Steuern gesteigert und die Lebensmittel verteuert werden, die Aktionäre in der Industrie höhere Dividenden einkaufreichen in der Lage sind. Ja, es ist die Tatsache zu konstatieren, daß die Aktionäre des Eisen- und Stahlwerks Höflich in Dortmund den höchsten Gewinn erzielten, der je erreicht wurde. Man hat im letzten Jahre einen Reingewinn von 8 011 695 M. gegen 7 461 227 M. im Vorjahre herausgewirtschaftet. Verteilt wurden 18 Prozent Dividende, gegen 14 im Vorjahre. Allerlei Zuwendungen zu verschiedenen Unterstützungsklassen wurden gemacht, doch ist für diese Zwecke, trotz des höheren Gewinns, kein Pfennig mehr bewilligt worden als im Vorjahre. Es ist gut so. Der Schein der Arbeiterfreundlichkeit kann die aufreißende Verteilung des Arbeitsertrages nicht mindern. Das Höchste hat sich in der letzten Zeit einen Ruf erworben durch die sich ungemein häufenden Unfälle.

Zur Werftarbeiterbewegung. Insgesamt stehen im Streit etwa 13 000 Mann, die Unternehmer sperren 17 000 Mann aus, so daß an diesem Riesenkampfe rund 30 000 Arbeiter beteiligt sind.

Die Einführung der Invalidenunterstützung wurde im Buchbinderverband für die 4. Beitragsklasse beschlossen. Abgegeben wurden 6885 Zettel. Mit ja stimmten 5319, mit nein 1666, ungültig waren 30 Stimmen. Ab 1. Oktober 1910 wird mit der Beitragserhöhung begonnen.

Mehr Agitation fordert auch die „Holzarbeiterzeitung“ in ihrer letzten Nummer. Der Artikel schließt mit folgenden trefflichen Worten: „Jetzt ist die Zeit, unsere Kämpfer zu vervollständigen! Es darf nicht wieder vorkommen, daß wir uns in

weihen Herzen bist auf seine unwahren Angaben hereingefallen. Erst kürzlich leitete ein junges Hirschchen die Vertrauensleute in Wehrburg und Kiel, und zum größten Gaudium widelte diese Pflanze ausgerechnet den Zentralvorstand noch extra ein. Also Vorsicht gegenüber der Meldung, welche lautet: Buch verloren. Meistens sind die Angaben unmaß. Diese Notiz gilt für alle Funktionäre. — Darmstadt. Zuerst ist der Betrag von 1.20 M. einzulösen. — S. N. Zu 1: Das Krankengeld müßte in den finanzierten Fällen ohne weiteres ausbezahlt werden. Es ist nur das Statut maßgebend. Zu 2: Jeder vorkommende Fall würde speziell beraten werden müssen. Bestimmte Regeln lassen sich nicht aufstellen. — 3. Wir müssen davon absehen. — 4. in E. Warum die späte Zulassung. Wir konnten darauf unmöglich reagieren. Vosten Grub! — Hauptmann, Gemis, Kollege J. Rothmund war in Wehrburg (1902) als Delegierter. — E., Neujörg. Deinen Brief haben wir direkt an B. geschickt. — W., Weihenstadt. Vielen Dank für die Zulassung des Grünsteinmusters.

Anzeigen

(Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Pohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.)

Berlin.

Dienstag, den 23. August, abends 8 Uhr
Kombinierte Mitglieder-Versammlung
in den **Arminhallen**, Kommandantenstraße 58/59.

Tagesordnung: 1. Änderungen des Ortsstatuts.
2. Berichtedes.
In dieser Versammlung sind auch Billets zur Dampferpartie erhältlich.
Die Ortsverwaltung.

Berlin.

Sonntag, den 28. August 1910
Dampferpartie
nach Rauchfangwerder
Restaurant „Waldhaus“.

Musik und Tanz :: :: Verlosung
Kaffeeküche :: Kegelbahn.

Auch bei ungünstigem Wetter ist für angenehmen Aufenthalt gesorgt. — Teilnahme 1 Mk., Kinder frei. Karten sind im Bureau, in den Zahlstellen und bei den Platzverretern erhältlich. :: ::
Abfahrt präzise 8 1/2 Uhr von der Stralauer Brücke, Ecke Waisenbrücke, Dampferstation Kahat & Hertz. Es ladet ein Das Vergnügungskomitee.

Tausende verdienen ihr Wissen u. können

den Selbstunterrichtswerken Syst. Karnack-Hachfeld: Fachschulen für **Steinmetzwerk, Strassenbautechnik, Poliere, Bautechnik**. Glänzende Ergebnisse. Dankschreiben. Ansichtsendungen. Kleine Teilzahlungen.
Bonness & Hachfeld, Potsdam-W. 18.



Federnde
Steinschlaghammer
D. R.-G.-M.
Praktische Neuheit!
Preis Mk. 6.—
Versand unter Nachnahme.
Albert Baumann, Aue (Erzgh.)
Werkzeugfabrik.

Schürzen

Gausmacherleinen, 100 u. 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Fadettis, Leder- und Buchstindosen in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert
Emil Keidel Spezial-Geschäft in Berufskleidung
Eigene Anfertigung.
Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

Mehrere Hand- und Maschinenschleifer
für dauernde Arbeit gesucht.
Karl Hoinig, Granitschleifer, Rostock i. M.

Seibte Marmorsteinmeßen und Schleifer
speziell für Plattenarbeit, finden dauernde Arbeit und Lohnende Beschäftigung bei
Vereinigte Fichtelgeb.-Granit-, Syonit- u. Marmorwerke, A. G. Werk Seussen.

Gestorben.

In Augsburg am 2. August der Kollege Alois Kuprecht, 67 Jahre alt, an Gallensteinleiden.
In Gommern am 1. August der Kollege Wilhelm Fräßdorf, 69 Jahre alt, an Mähma.
In Wenig-Radwig am 9. August der Kollege Robert Jadtich, 42 Jahre alt, an der Berufskrankheit.
Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staubinger, Leipzig.
Verlag von Paul Starke in Leipzig.
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Hilgemeine Bekanntmachungen.

Beucha und Wurzen. Für Sonntag, den 28. August, sind hiermit die Kollegen ersucht, sich an der Gausagitation im Wurzen Bezirk zu beteiligen. Die Nachfahrer stellen sich früh 5 Uhr beim Kollegen Brühl (Restaurant Erholung) in Brandis; die Uebrigen fahren per Bahn ab Beucha früh 6 Uhr. Die Wurzen Kollegen treffen sich früh 7 Uhr im Bürgergarten. Um zahlreiche Beteiligung ersucht Die Gauleitung J. A.: Georg Steininger.

Dortmund. Der Steinmeh Anton Brühl gibt an, daß er sein Buch (Nr. 21080) verloren hat. Wer Mißbrauch wird gemacht.
Die Ortsverwaltung.

Hagenberg. Die Pflastersteinhauer Joseph und Michael Seiber stehen bei der Abreise ihre Bücher in Unordnung liegen, resp. haben sie dem Kofferer gegenüber noch Zahlungen zu leisten. Auch eine arme Witwe haben diese „edlen“ Menschen geschädigt.
Die Ortsverwaltung.

Deffau. Die Steinmehnen Alfred Klose, geboren 1898 zu Striegau, und Johann Rühl, geboren 1878 in Mayen, sind hier bei Nacht und Nebel verduftet, ohne ihr Kostgeld zu bezahlen.
Franz Hammermann, Turmstraße 32.

Seebach. Die Vertrauensleute werden gebeten, die Adresse des Kollegen Heinrich Hantz, geboren in Schörling (Ober-Oesterreich), in letzter Zeit in Königsbrunn beschäftigt, an mich gelangen zu lassen. Johann Zimmer, Vertrauensmann.

Mainz. Wegen bei der Firma J. A. Köbig, G. m. b. H., bestehenden Differenzen, werden alle zurechtfindenden Kollegen der Marmorbranche ersucht, zuerst beim Vorsitzenden Jak. Schmidt, Dahlbergstraße 14, vorzusprechen.

Karlruhe. Zuschriften an den Gauleiter Hugo Braun sind nicht mehr nach Friedrichshausen zu richten, da dieser nach einem anderen Ort des Schwarzwaldes überfiedeln mußte. In dringenden Fällen benütze man die Karlsruhe Adresse: Rudolfstraße 18.

Meiten. Der Steinmeh Michael Urbinger wird ersucht, seine Adresse an Unterzeichneten einzuschicken.
Joseph Stettmeter.

Kolmar (Elsas). Die Kollegen Ferdinand Buchenstein und Anton Maulner haben hier zuviel Reiseunterstützung ausbezahlt erhalten. Es hat jeder 1.50 M. zurückzuschicken.
Anton Grein, Dorfweg 9.

Neue Zahlstelle.

Mayen (7. Gau). Vors.: Jakob Braun, Ostbahnhofstraße 4. Kass.: Ferdinand Rohr, Kariger Straße 24.

Adressen-Änderungen.

Halberstadt. Kass.: Georg Dausacker, Badenstraße 41. Stel. Vors.: Ernst Pollin, Maschmannstraße 5, IV.

Briefkasten.

A. N. E. Du hast ohne weiteres an die Gemeinde die 19 M. Steuer zu entrichten. Mit dem Grundstücksverkäufer wäre ein Zivilprozeß anzustrengen, aber das hieße mit dem Schinken nach der Wurk werfen. — E. in P. Die Meldung, daß dem Kollegen B. auf der Herberge in Bischofswerda das Verbandsbuch gemopft wurde, ließen wir in Fettdruck setzen. Als der Jünger Gutenbergs seine Pflicht erfüllt hatte, wurde uns durch den Vertrauensmann in Bischofswerda die Nachricht, daß sich B. in einem Steinbruch fernhagelvoll betrand. In diesem menschenunwürdigen Zustand verlor er sein Buch und Du mit Deinem

Beilage zum „Steinarbeiter“.

Nr. 34.

Sonnabend, den 20. August 1910.

14. Jahrgang.

Bericht der General-Kommission über den Stand der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland an den internationalen Sozialistenkongress in Kopenhagen 1910.

Die gewerkschaftlichen Organisationen hatten während der letzten Jahre unter der wirtschaftlichen Krise schwer zu leiden. Die wirtschaftliche Depression, die 1907 mit aller Schärfe einsetzte, hat den Tiefstand früherer wirtschaftlich ungünstiger Konjunkturen weit übertroffen und von den gewerkschaftlichen Organisationen schwere Opfer erfordert. Ungeheure finanzielle Anforderungen wurden an die Organisationen gestellt, um die Not der Mitglieder wenigstens etwas zu mildern. Auch der Mitgliederbestand ist vorübergehend zurückgegangen. Während die gewerkschaftlichen Zentralverbände ihre Mitgliederzahl im Jahresdurchschnitt 1907 noch um 175 797 (1906 = 344 906) erhöhen konnten, hatten diese am Schlusse des Jahres 1908 75 183 Mitglieder verloren; im Jahresdurchschnitt betrug der Verlust an Mitgliedern 33 775. Der größte Tiefstand der wirtschaftlichen Konjunktur ist Ende des Jahres 1908 überschritten worden. Das Jahr 1909 ließ allmählich eine Besserung in den Erwerbsverhältnissen und einen Rückgang der Arbeitslosigkeit erkennen. Die günstigere Wirtschaftslage hat es den gewerkschaftlichen Zentralverbänden ermöglicht, den im Jahre 1908 erlittenen Verlust an Mitgliedern wieder wettzumachen. Die Mitgliederzahl stieg von 1 797 963 am Jahreschlusse 1908 auf 1 892 568 im 4. Quartal 1909, also um 94 605. Die Gewerkschaften haben also die verheerenden Wirkungen der Krise verhältnismäßig gut überstanden. Es ist dies der inneren Festigung der Organisationen, der Ausgestaltung und Wirksamkeit ihrer Unterstützungseinrichtungen und der energischen Kampftaktik zu danken, die ihre bindende Kraft bewährten.

Die Zahl der der Generalkommission der Gewerkschaften angeschlossenen Organisationen ist von 66 im Jahre 1906 auf 57 zurückgegangen. Es ist dies auf den Zusammenschluß der gewerkschaftlichen Organisationen zu großen Industrierverbänden zurückzuführen. Einige Berufsorganisationen haben den Anschluß an größere, die gesamte Industrie umfassende Verbände vollzogen. Neu hinzugekommen sind die Verbände der Hausangestellten (männliches und weibliches Dienstpersonal) und der Land-, Wald- und Weinbergarbeiter und Arbeiterinnen, die aber erst im Laufe des Jahres 1909 entstanden und deshalb bei der Statistik noch nicht berücksichtigt sind.

Einen Überblick über den Fortschritt der freien Gewerkschaften sowohl in der Mitgliederzahl, wie in ihren finanziellen Leistungen bietet die Tabelle I.

Die gesteigerte Leistungsfähigkeit der freien Gewerkschaften erklärt sich aus der ständigen Steigerung der Beitragsleistung. Es hatten die Verbände:

Jahr	Pro Kopf der Mitglieder gerechnet		
	Einnahmen Mk.	Ausgaben Mk.	Kassenvermögen Mk.
1891	6.08	9.02	2.66
1895	11.53	9.98	6.06
1900	18.89	11.80	11.88
1905	20.68	18.61	14.60
1907	27.55	23.12	17.82
1908	26.50	22.96	22.30
1909	27.57	25.24	23.73

Unter den Ausgaben stehen Arbeitslosen- und Krankenunterstützung neben der Streikunterstützung an erster Stelle. In welchem Maße die Gewerkschaften durch die Krise belastet worden sind und wie sich die Ausgaben für Unterstützungszwecke seit dem Jahre 1891 gestaltet haben, geht aus der Tabelle II hervor.

Die Ausgaben für Unterstützungen stiegen von 9 363 270 Mark im Jahre 1906 auf 21 443 030 im Jahre 1908 und 22 189 130 im Jahre 1909.

Bereits in dem an den Internationalen Kongress in Stuttgart erstatteten Bericht haben wir darauf hingewiesen, daß die Kranken- und Invalidenunterstützung in den deutschen Gewerkschaften nicht in dem Umfange gepflegt werden kann, als dies seitens der englischen Gewerkschaften geschieht. In Deutschland haben wir für diese Versicherungszweige die staatliche Zwangsversicherung der Arbeiter in besondern Klassen. Wenn trotzdem die Gewerkschaften auf diese Unterstützungszweige nicht verzichten, so geschieht dies im wesentlichen deshalb, weil diese Zwangskassen so niedrige Unterstützung bieten, daß eine Ergänzung dieser Beträge durch die Gewerkschaften von den Arbeitern sehr gern entgegengenommen wird.

Neben den Ausgaben für die Verbandszeitungen — jeder Verband gibt ein eigenes, zumeist wöchentlich einmal erscheinendes Blatt heraus, das allen Mitgliedern zugestellt wird — haben die freien Gewerkschaften für Bildungszwecke (Bibliotheken und Unterrichtskurse) verausgabt 1907: 319 733 Mark, 1908: 238 524 Mark, 1909: 147 759 Mark. Die gesteigerte Finanzkraft der Gewerkschaften auf dem Gebiete des UnterstützungsweSENS hat leider einen Rückgang der Ausgaben für Bildungszwecke zur Folge gehabt.

Die Generalkommission gibt außerdem ein eigenes, wöchentlich in einer Auflage von 27 000 Exemplaren erscheinendes Publikationsorgan, das Korrespondenzblatt, heraus, das unentgeltlich den in der Verwaltung tätigen Personen zugestellt wird.

Die gewerkschaftlichen Unterrichtskurse, die im Jahre 1906 von der Generalkommission der Gewerkschaften auf Beschluß des Gewerkschaftskongresses in Köln (1905) eingerichtet wurden, sind eine ständige Einrichtung geworden. Die Dauer der Kurse ist auf 6 Wochen verlängert, während dieser Zeit sind die Teilnehmer von jeder anderen Tätigkeit entbunden, um ungekört an ihrer Weiterbildung arbeiten zu können.

In den Unterrichtskursen werden folgende Themata behandelt:

Geschichte und Theorie der deutschen Gewerkschaftsbewegung. — Die gegnerischen Gewerkschaften in Deutschland. — Die Gewerkschaftsbewegung des Auslandes. — Die Arbeiterversicherung. — Der Arbeiterschutz. — Der gewerbliche Arbeitsvertrag. — Nationalökonomie. — Statistik. — Kartelle und

Arbeitgebervereinigungen. — Bankwesen und Geldverkehr. — Gewerkschaftliche Literatur.

An jedem Kursus können bis zu 72 Personen teilnehmen. Seit August 1906 haben 15 Kurse stattgefunden, die von insgesamt 917 Personen besucht waren.

Die Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen.

Der ungünstige Einfluß der wirtschaftlichen Krise auf die gewerkschaftliche Tätigkeit hat auch eine Abnahme der Lohnkämpfe herbeigeführt. Die von der Generalkommission nach den Berichten der Vorstände der Zentralverbände alljährlich gefertigte Statistik läßt erkennen, daß im Jahre 1908 die für Streiks und Aussperrungen verausgabte Summe auf 4 474 039 Mark — gegenüber 12 864 082 Mark im Jahre 1907 — zurückgegangen ist. Das Jahr 1909 konnte nicht mit berücksichtigt werden, weil bei Fertigstellung dieses Berichts die statistische Bearbeitung der Ergebnisse für 1909 noch nicht zum Abschluß gebracht war.

Während die Gewerkschaften im Jahre 1906 in 2045 Fällen mit 183 756 Beteiligten zum Angriff voringen, geschah dies im Jahre 1907 nur in 1635 Fällen mit 142 944 Beteiligten. Im Jahre 1908 wurden Angriffstreiks gar nur in 678 Fällen mit 30 187 Beteiligten geführt. Gegenüber 1907 ein Rückgang von 957 = 58,5 Prozent. Dagegen steigerten sich die Versuche der Unternehmer, die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verschlechtern, so daß die Zahl der Abwehrstreiks eine Zunahme aufweist. 1907 fanden statt 834 Abwehrstreiks, 1908 dagegen 1117. Das

Tabelle I. Die Entwicklung der freien Gewerkschaften von 1891 bis 1909.

Jahr	Zentralverbände	Mitgliederzahl im Jahresdurchschnitt		in Verbänden	Einnahmen		Ausgaben		Vermögensbestand der Zentralverbände Mk.
		insgesamt	davon weibliche		Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	
1891	62	277 659	—	49	1 116 588	47	1 606 534	425 485	
1892	56	287 094	4 355	46	2 031 922	50	1 736 271	646 415	
1893	51	223 580	5 384	44	2 246 366	44	2 036 025	800 579	
1894	54	246 494	5 251	41	2 685 564	44	2 185 606	1 319 295	
1895	53	259 175	6 697	47	3 026 803	48	2 488 015	1 640 437	
1896	51	329 230	15 265	49	3 616 444	50	3 323 713	2 328 678	
1897	56	412 359	14 644	51	4 033 696	52	3 542 807	2 951 425	
1898	57	493 742	13 481	57	5 508 667	57	4 279 726	4 373 348	
1899	55	580 473	19 280	55	7 687 154	55	6 450 876	5 577 547	
1900	58	680 427	22 844	58	9 454 075	58	8 088 021	7 745 902	
1901	57	677 510	23 699	56	9 722 720	56	8 067 168	8 798 638	
1902	60	733 206	28 218	60	11 097 744	60	10 005 523	10 256 569	
1903	63	887 698	40 666	63	16 419 991	63	13 724 336	12 978 726	
1904	63	1 052 108	48 604	63	20 190 630	63	17 738 756	16 109 903	
1905	64	1 344 803	74 411	64	27 812 257	64	25 024 234	19 635 350	
1906	66	1 669 709	118 908	66	41 602 939	66	36 963 413	25 312 624	
1907	61	1 865 506	136 929	63	51 396 784	63	43 122 519	33 242 545	
1908	60	1 831 731	188 443	62	48 544 396	62	42 057 546	40 639 791	
1909	57	1 852 667	133 888	59	50 520 114	60	46 264 031	43 430 932	

Tabelle II. Es verausgabten die Zentralverbände für:

Im Jahre	Streikunterstützung	Gemeinschaftsunterstützung	Wohlfühlunterstützung	Arbeitslosenunterstützung	Arbeitsunfähigen (Kranken)unterstützung	Invalidenunterstützung	Umfangslosen und Bestenfalls Not- und Sterbefällen	Sonstigen	Verbandsorgan	Zusammenfassung u. Verbandsorgan	Streikunterstützung
Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
1891	10 843	14 737	144 338	*64 290	—	—	—	234 208	154 015	388 223	1 087 769
1892	9 705	296 964	382 607	357 087	—	—	21 972	25 284	1 033 619	285 475	1 319 094
1893	12 542	28 331	323 748	290 926	304 648	—	—	41 762	936 957	292 157	1 229 114
1894	12 902	14 630	350 456	239 750	425 489	—	—	41 744	1 084 970	265 957	1 350 927
1895	15 871	40 307	302 603	196 912	454 114	—	—	42 080	1 051 887	274 398	1 326 285
1896	18 349	37 346	310 000	249 201	490 088	—	—	57 947	1 150 718	362 708	1 513 426
1897	30 147	30 973	269 036	260 316	454 494	—	—	68 088	1 197 960	439 259	1 637 219
1898	43 378	39 973	283 267	275 404	491 684	—	—	79 587	1 291 667	518 949	1 810 616
1899	54 752	55 435	313 391	304 677	652 825	—	—	91 524	1 314 484	603 559	2 207 647
1900	68 486	97 092	461 028	501 078	656 026	—	—	113 530	2 102 699	713 338	2 816 037
1901	89 705	198 173	607 127	1 238 197	772 587	—	—	130 941	1 94 668	782 787	4 014 136
1902	93 485	230 661	709 776	1 593 022	793 878	—	—	154 398	2 50 129	708 480	4 443 881
1903	150 721	250 310	613 870	1 270 058	944 059	—	—	189 442	3 01 961	884 062	4 605 078
1904	206 782	536 209	646 821	1 599 424	1 416 935	—	—	213 626	6 21 709	1 097 257	6 338 763
1905	311 239	486 765	712 820	1 901 924	1 920 639	—	—	273 960	800 355	6 497 702	7 913 009
1906	342 339	795 209	758 222	2 653 296	3 281 741	—	—	351 181	1 181 282	9 363 270	10 957 279
1907	346 773	1 010 045	869 148	4 375 012	5 635 387	—	—	384 562	1 385 808	14 006 735	15 885 137
1908	326 765	1 440 263	1 184 353	8 134 388	8 473 853	—	—	419 781	1 465 627	21 445 030	23 516 327
1909	288 137	1 074 634	1 125 829	8 598 928	8 896 354	—	—	493 505	1 667 234	22 189 130	24 900 617

* Bis zum Jahre 1897 haben freis mehrere Verbände keinen Bericht für die Statistik an die Generalkommission gesandt.

Auf der Landstraße.

Ich liebe die Annehmlichkeit der Großstadt. Aber von Zeit zu Zeit zieht es mich mit unwiderstehlicher Gewalt hinaus in die ländliche Einsamkeit, in die freie, gewaltige, schöpferische Natur. Die Sehnsucht nach Erdgeruch, nach Waldesrauschen und Quellengemurmel ist zu groß, um ihr auf die Dauer zu widerstehen.

Das geht wohl allen so, die auf dem Lande geboren, erzogen und aufgewachsen sind. Die Erinnerung an die in ländlicher Einsamkeit verbrachte Jugend wirkt zu mächtig nach, als daß das auf den steinigten Boden der Großstadt verpflanzte Naturkind sich auf die Dauer in dem grauen Steinmeer behaglich fühlen könnte.

Sehnt sich das Auge nach grünen Matten, wogenden Korn- und Weizenfeldern, grotesken Felsengebilden und idyllisch gelegenen Sandhäuschen, so wollen die Ohren auf das melodische Rauschen des Abendglöckchens, auf das Zirpen der Grillen, auf den Gesang der Vögel nicht immer verzichten. Den Frühen wird das Granitpflaster zu hart, der Lunge die Luft zu schlecht.

„Hinaus! — Hinaus!“ schreit es im Innern immer gewaltfamer, bis ich endlich dem Drange nachgebe und mit dem Dampfroh der Stadt den Rücken kehre.

Weitab von der modernen Heerstraße des Fremdenverkehrs schlängelt sich die einsame Landstraße hin. Wie ein breittes Silberband durchzieht sie die malerisch gelegenen Dörfer, die engen Täler, erklimmt die felsigen Rücken der Berge, durchschneidet die grünen Wälder. Der tausendstimmige Sang der geliederten Sängler dringt aus dem grünen, golddurchwirkten Säulenpalast, der links das Gebirge bedeckt. Der Auf des Ruducks schallt weithin durch die reiche, harzduftende Luft, die vom Abendsonnenschein durchflutet, die jungen Zweige der alten Baumriesen sanft wiegt. Rechts begleitet mich ein munter springendes Bächlein. Es setzt leichtfüßig über das Steingeröll hinweg, fließt dem verhäuterten Berggipfel hin zu, das helle, blaue Auge, macht der listernen Butterblume eine Liebeserklärung, wirft der trauernden Weide ein Kuschhändchen zu, dann läuft es hurtig weiter, dem großen Strome entgegen.

Auf den farbenprächtigen, blumenreichen Wiesen tummelt

sich ein lustiges Völkchen. Leicht beschwingte Schmetterlinge machen ihre Anstandsvisiten. Nahtlos haften sie von Blume zu Blume. Ihr Leben ist kurz, sie müssen die Zeit voll ausnützen, wenn sie es genießen wollen.

Die Bienen summen bei ihrer Arbeit ein munteres Viechchen, zu dem eine alte Hummel den Weg brummt. Aus dem saftigen Grün der Getreidefelder bringt der lockende Schlag der Wachtel, die das fettleibige Weibchen zu einem Schäferstündchen einladet. Die Lunge weitet sich, das Herz schwillt vor freudiger Erregung — ein Jauchzer entringt sich der wonnetrunknen Brust.

Dumpe, gleichmäßige Schläge werden hörbar. Die Augen folgen der Richtung — es ist ein Steinklopfer, der sich am Straßenrand sein Brot zu verdienen sucht. Die eintönige Arbeit nimmt ihn ganz in Anspruch, er hört mein Kommen nicht. Er hat einen großen Stein vor sich liegen, den er mit dem Hammer bearbeitet. Einmal, zweimal, dreimal schlägt er drauf los — nicht das kleinste Stückchen springt ab.

„Verfluchte Arbeit!“

Der Hammer fliegt nach links, der Stein nach rechts. Der in Lumpen gehüllte Körper zittert vor Erregung, über das bartumrahmte, verwirrte Gesicht huscht ein wütender, schmerzlicher Zug, den der Goldglanz der Abendsonne nicht zu verwischen vermag.

Stumm hält er mir seinen zerziffenen Hut entgegen, eine Kräne rinkt ihm über die furchige Wange.

Arbeiten und betteln!

Das Tal wird enger, die Berge höher, zwischen senkrechten Felsen windet sich die Straße durch.

Da steht eine Erinnerungstafel. Sie ist noch fast neu. Ich trete näher, um zu sehen, was sie dem einsamen Wanderer eigentlich zu sagen hat:

„Am 22. März 1905 ist hier der Waldarbeiter Georg Schächinger beim Holzfällen verunglückt. Es hat Gott gefallen, sieben unmündigen Kindern und einem kranken Weibe den Ernährer zu entziehen. Der menschenfreundliche Wanderer wird ersucht, ein Scherlein zur Vinderung der Not dieser schmergeprüften Familie beizutragen.“

Ich setze mich auf der andern Seite der Straße auf einen Stein, mein Blick schweift über die Unglücksstätte. Auf dem steilen Bergabhang liegen Kreuz und quer die nackten Leiber der

gestorbenen Bäume. Einer von ihnen wird es wohl sein, der den tödlichen Schlag gegen den armen Menschen geführt hat. Ich sehe, wie der Baum dröhnend niederfährt, ein Aufschrei durchdringt die Luft, die Arbeiter laufen zusammen, Angst und Schrecken malt sich auf den Gesichtern.

„Vergeht nicht mein Weib und meine Kinder,“ hauchen die blutleeren Lippen, dann sinkt der Kopf des Verunglückten zurück, die gläsernen, glanzlosen Augen starren gegen den blauen Himmel.

Ich vergesse die mich umgebende Natur, höre nicht das härmliche Brausen des Wildbaches — ich muß an die arme Familie denken. Ich sehe, wie sich die Frau mit einem entsehligen Aufschrei den Männern entgegen stürzt, die ihr auf einer Reifgahre den toten Mann ins Haus bringen. Ich höre das herzzerreißende Schreien der sieben Kinder, die sich hilflos an die Rockfalten der Mutter klammern, die tränenerfüllten Augen auf den blutbefleckten toten Körper des Vaters gerichtet.

Das Rollen eines Wagens reißt mich in die Wirklichkeit zurück. Zwei feurige Rappen mit glänzendem Geschirr und ein Kutscher in schwarzer, mit Silberborten besetzter Livree werden durch die Bäume sichtbar. In dem eleganten, offenen Wagen sitzen zwei gutgenährte, dem geistlichen Stande angehörende Herren.

Der Wagen hält.

„Was ist das?“ fragt der kleine Dide, auf dessen fleischiger Nase ein goldner Zwicker sitzt. —

„Eine Erinnerungstafel,“ gibt der Gefragte, der das Aussehen eines Landpfarrers hat, zurück.

Eine Weile starren beide auf die Tafel, während der Kutscher Mühe hat, die unruhigen Pferde zu halten.

„Das ist ja eine bittere Anklage gegen Gott!“ ruft der Dide entsetzt aus. Die scharfen Augen richten sich streng auf seinen geistlichen Kollegen.

„Da lesen Sie: „Es hat Gott gefallen, sieben unmündigen Kindern und einem kranken Weibe den Ernährer zu entziehen.“ Sünden Sie nicht, daß in diesen Worten ein Vorwurf gegen die Liebe und Barmherzigkeit Gottes liegt?“

Der Gefragte zuckt die Achseln, bleibt aber die Antwort schuldig.

ist eine Vermehrung um 288 Streiks = 39,9 Prozent. Die nachfolgende Aufstellung gibt Aufschluß über Umfang und Resultat der Angriffs- und Abwehrstreiks von 1900-1908.

Jahr	Angriffsstreiks		Erfolgreich		Teilweise erfolgreich	
	Zahl der Streiks	Zahl der Beteiligten	Zahl	Proz.	Zahl	Proz.
1900	514	86 786	237 46,1	27 350 31,5	161 31,3	33 088 38,1
1901	291	22 761	109 37,4	6 487 28,5	92 31,6	7 241 31,8
1902	289	32 659	117 42,4	8 011 24,5	71 25,7	17 556 53,7
1903	603	53 763	281 46,6	17 042 50,3	154 25,5	22 379 41,6
1904	886	81 427	509 57,4	37 882 46,5	213 24,0	24 428 30,0
1905	1261	333 238	722 57,4	47 473 14,2	307 24,6	48 381 14,5
1906	2045	183 756	1121 55,7	91 693 49,9	538 26,7	62 374 33,9
1907	1635	142 944	830 51,7	51 344 35,9	472 29,4	53 006 37,1
1908	678	30 187	312 46,0	10 843 35,9	175 25,8	9 813 32,5
Sa.	8209	967 523	4233 51,7	298 134 30,8	2183 26,6	278 266 28,8

Jahr	Abwehrstreiks		Erfolgreich		Teilweise erfolgreich	
	Zahl der Streiks	Zahl der Beteiligten	Zahl	Proz.	Zahl	Proz.
1900	292	14 295	122 41,7	4 670 32,7	43 14,7	1 350 9,6
1901	401	17 301	149 37,1	4 886 28,2	70 17,5	4 618 26,6
1902	516	16 263	225 43,6	6 412 39,4	76 14,7	3 835 23,6
1903	597	22 067	310 51,8	9 929 45,0	73 12,2	2 485 11,3
1904	627	23 128	337 53,7	12 998 56,2	82 13,1	3 774 16,3
1905	809	30 679	445 56,9	18 711 61,0	102 13,1	5 481 17,9
1906	1014	38 930	575 57,7	18 187 46,7	120 12,0	5 788 14,8
1907	834	33 348	412 51,6	16 455 49,3	106 13,3	5 466 16,4
1908	1117	36 120	525 47,0	16 185 44,8	139 12,4	6 808 18,9
Sa.	6207	232 131	3100 49,9	108 433 46,7	811 13,1	41 405 17,8

Zur Lohnbewegung in Mülhausen i. E.

Es wird uns geschrieben: Nachdem man glauben konnte, für das Steinhauergewerbe auf friedlicher Basis einen Tarifvertrag abzuschließen zu können, werden die Hoffnungen von Tag zu Tag geringer. Die Unternehmer, welche das Ultimatum stellten, nur Afford oder keine Unterhandlungen, trotzdem bis jetzt nur gegen Stundenlohn gearbeitet wurde, machten das kleine Zugeständnis einer Uebergangsperiode. Die Arbeiter erklärten sich bereit, auch auf Afford, neben Stundenlohn einzugehen, wenn der Affordarbeiter ein rechtlich ausgearbeiteter Tarif, wie z. B. der Straßburger, zugrunde gelegt würde, selbstverständlich sei aber, daß die einzelnen Positionen der Mülhauser Verhältnisse angepaßt sein müßten, was Architektur und Bauweise bedingt, und daß einzelne Positionen einer Erhöhung bedürftig sind, da der Straßburger Tarif, der 1905 abgeschlossen wurde, von den Straßburger Steinhauern wegen seiner Unzulänglichkeit gekündigt ist. Dem wurde auch seitens der Kommission der Unternehmer zugestimmt. Leider mußten wir aber bei den Unterhandlungen am 8. August eine Enttäufung erleben. Anstatt Zugeständnisse zu machen, bot man uns noch auf den gekündigten reformbedürftigen Straßburger Tarif Verschlechterungen an.

Die Kommissionen waren sich einig und die Steinhauer haben dem auch zugestimmt, daß, sobald am 8. August die Tarifkommission eine Einigung nicht erzielt, die ganze Sache einem Schiedsgericht unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Klug unterbreitet werden solle. Die Unternehmer suchen sich ansehnend davon zu drücken, weil sie wissen, daß das Unrecht nur auf ihrer Seite liegt. Oder haben die Herren Unternehmer, die Arbeiten auf Grund der Bestimmungen des städtischen Laftengesetzes ausführen, jetzt schon die Genehmigung, bei Differenzen die Arbeiten fertig aus den Brüchen beziehen zu dürfen? Das provokierende Verhalten der Herren Unternehmer muß uns den Gedanken aufzwingen, da fast alle arbeitenden Mülhauser Unternehmer erklärten, sie ließen doch nicht in Afford arbeiten. Eine weitere Tatsache sei ebenfalls registriert. Die Firma Straßburger Baugesellschaft macht das Sparkassengebäude. Vor

drei Wochen schon erklärte die Firma, nächsten Montag mit den Steinhauerarbeiten beginnen zu wollen. Bis heute, also 14 Tage später, hat sie ihr Versprechen noch nicht eingelöst. Wie lange läßt sich der Sparkassenvorstand noch düpiieren? Wie lange noch müssen verheiratete, anständige Steinhauer durch die Verschleppungspolitik ihren Unterhalt in der Fremde verdienen. Die Firma plant, aus dem Bruchgebiet Steinhauer heranzuziehen und von diesen Leuten die Arbeiten hier anfertigen zu lassen. Weiß der Sparkassenvorstand etwas davon, oder hat er bereits sein Zugeständnis gegeben? Von unserer Seite wurde bis jetzt alles getan, um den Frieden aufrecht zu erhalten. Wenn dies nicht möglich ist, liegt es lediglich an den Herren Unternehmern, die sich von einigen dem Affordgedanken huldigenden Herren in den Kampf treiben lassen.

Wortbrüchige Unternehmer.

Am 15. April 1909 lief bei der Firma Bruchner u. Egerer in Floß (Oberpfalz) der Tarif ab. Derselbe war von unserer Seite gekündigt worden. Es muß betont werden, daß in dem abgelaufenen Tarif solche Mängel und Fehler enthalten waren, daß diese dringend der Abänderung bedurften. Natürlich wurde unsererseits ein neuer, besser ausgearbeiteter Tarif vorgelegt, der eine große Ähnlichkeit mit dem bayrischen Waldtarif hat. Auch der Firma Better-Eltmann wurde der gleiche Tarif vorgelegt, da diese Firma überhaupt noch keinen Tarif mit uns abgeschlossen hatte und bisher immer nach dem Bruchnerischen Tarif bezahlte, was von Seiten der Kollegen immer so stillschweigend hingenommen wurde. Wir hatten mit der Vorlage ein Begleitschreiben an die beiden Firmen gerichtet und darin betont, daß durch den Abschluß eines neuen Tarifs die größten Mängel des alten ent-

An die Verbandsmitglieder!

Kollegen, achtet darauf, daß die Beitragszahlung eine pünktlichere wird. — Wo sich eine säumige Beitragszahlung eingeschlichen hat, muß diesem Uebel durch Ernennung von Hauskassieren abgeholfen werden. — Die Revisoren haben die Verpflichtung, daß sie öfters und unerwartet revidieren. — Ueberschüssige Gelder sind umgehend an die Hauptkasse einzusenden; der Lokalfonds ist zinstragend bei einer Sparkasse oder einem anderen sicheren Gedinstitut anzulegen.

Ferner sei darauf hingewiesen, daß bei der jetzigen günstigen Konjunktur die betriebene Agitation Erfolge bringen muß. — Die Zahlstellenverwaltungen haben besonders die Hausagitation zu pflegen; jedes Mitglied muß sich in den Dienst unseres Verbandes stellen.

In unseren Mitgliederversammlungen sollen sich die Kollegen auch damit beschäftigen, daß Lokalbeiträge eingeführt werden. Bei Streiks und anderen Differenzen ist es immer eine wahre Wohltat, wenn die Ortskasse gefüllt ist.

fernt werden sollten und auch eine kleine Lohnerhöhung durch die verteuerte Lebenshaltung notwendig sei. Diese Schreiben wurde dahin beantwortet, daß die Firmen wohl bereit sind, einen Tarif mit uns abzuschließen, aber die schlechte Konjunktur mache es den Herren unmöglich, eine Lohnzulage zu gewähren. Nach längerem Hin und Wider und nachdem unsere Kommission öfter vorstellig geworden war, rückte Herr Bruchner mit der Erklärung heraus: Es sei ihm in diesem Jahre unmöglich, einen Tarif abzuschließen, da der Geschäftsgang zu schlecht sei. Die Firma Better erklärte: Sie werde einen Tarif nur abschließen, wenn Bruchner einen abschließt. Nun waren die Kollegen mit diesen Erklärungen wohl nicht einverstanden, aber Herr Bruchner erklärte auf Ehrenwort, daß er im Frühjahr 1910 jederzeit bereit sei, einen Tarif mit uns abzuschließen und bis dahin nach dem abgelaufenen Tarif zu bezahlen. Auch die Firma Better gab dieselbe Erklärung ab.

Die Kollegen vertagten nun, da Gauleiter Mittenmeier und auch der Zentralvorstand mit Rücksicht auf die vorgerückte Jahreszeit eine Vertagung anregten, die Bewegung bis zum Frühjahr 1910.

Nun wurde in diesem Frühjahr die vertagte Lohnbewegung wieder mit Hochdruck aufgenommen und den Firmen die entsprechenden Vorlagen nochmals zugefandt. Da ging nun das Hampelmannspiel bei Herrn Bruchner aufs neue los. Auch die Firma Better schloß sich diesen Vor- und Rückwärtsbewegungsanstrengungen der Firma Bruchner getreulich an. In einer persönlichen Besprechung mit unserer Kommission machte Herr Bruchner wieder die verschiedensten Ausflüchte. Da war wieder der schlechte Geschäftsgang und die große Konkurrenz der andern

Firmen und hauptsächlich einiger Kleinmeister und Unteroffizianten schuld, daß er mit uns nicht abschließen könne.

Die Kollegen dachten nun, für diesmal die Herren nicht so leicht entzwickeln zu lassen. Da kam aber die Bauarbeiteraus-sperrung dazwischen und die Sache kam wieder ins Stocken. Kollege Mittenmeier gab uns nun schon wieder den Rat, die Sache bis 1911 zu vertagen. Allein darauf ließen sich unsere Kollegen nicht ein, und es wurde beschlossen, die Gewerbeinspektion als Vermittlerin anzugehen. Der Gewerberat Herr Schubert nahm sich unserer Sache auch bereitwillig an und gab sich die größte Mühe, eine Einigung herbeizuführen; anfangs schien die Sache gut zu gehen. Die Firmen Bruchner u. Egerer und Better erklärten sich bereit, einen Tarifvertrag abzuschließen. Doch glauben wir, daß diese Zustimmung bloß zum Schein gemacht wurde, um Zeit zu gewinnen und die Arbeiter hinter das Licht zu führen. Die Herren gaben niemals einen Zeitpunkt an, wann sie unterhandeln wollten. Auf wiederholte Anfragen von Seiten des Gewerberats gaben die Herren ausweichende Antworten und gingen auf die Unterhandlungen in ihrer Antwort niemals ein. Nun kam aber der schönste Streich, den sich die Firma Better leistete. Auf eine Anfrage seitens des Herrn Gewerberats gab die Firma Better die Antwort, sie sende sofort ihren Vertreter nach Floß, um dort mit den Arbeitern einen Tarif abzuschließen. Der Vertreter der Firma kam denn auch an, sah mit dem Werkführer H. Barth einen ganzen Tag im Bureau, um unsere Vorlage zu korrigieren, und erklärte am Abend desselben Tages den Arbeitern mit ernsthafter Miene: „Der Tarif sei jetzt fertig, mit den von uns festgesetzten Preisen sei die Firma größtenteils einverstanden, nur müsse der Tarif noch dem Herrn Direktor Better zur Unterschrift vorgelegt werden. In drei Tagen sei derselbe zurück und trete dann sofort in Kraft.“ Aber o weh, es vergingen acht Tage, und als die Kollegen wieder fragten, wie es mit dem Tarif sei, da kam die Antwort: der Herr Direktor sei verreist und komme erst in einigen Tagen zurück. Dann werde aber die Sache gleich geregelt und sollen einstweilen die Leute nur fest arbeiten, damit die Arbeit bald abgeliefert werden kann. Hier muß eingeschaltet werden, daß durch die schlechten Preise und das harte Material die meisten Steinhauer die Arbeit bei Better verlassen hatten.

Die Firma hatte aber sehr pressante Arbeit, und da mußte ein Mittel gefunden werden, die entlaufenden Steinmeßen wieder-zubekommen. Nun, in dieser Sache ist der ehemalige Steinmeß Barth ziemlich bewandert. Er legte den Köder aus, woran die Steinmeßen zu fangen sind. Da werden nun zehn oder zwölf Werkstücke sehr gut bezahlt, und Herr Barth macht dann noch dazu in den Wirtschaften gewaltige Sprüche über die schöne und gutbezahlte Arbeit und die Leuten ist beseitigt. Ob es dieser Herr früher im Mainsandsteingebiet auch so leicht hatte, wissen wir nicht. — Sind dann die Buben beseht und die notwendige Arbeit ist fertig, dann dreht Herr Barth den Spieß um und lacht den Leuten ins Gesicht, wenn sie über schlechten Verdienst klagen.

Nun wieder zum Tarif. Nachdem den Kollegen obiger Bescheid zugefandt war, vergingen wieder drei bis vier Wochen und vom Tarif zeigte sich noch keine Spur. Da schrieb der Gewerberat wieder an die Firma. Darauf kam in acht Tagen die Antwort, daß nach nochmaliger genauer Durchsicht im Hauptbureau die Firma gefunden hat, daß die Preise zu hoch sind und mit Rücksicht auf die Konkurrenz diesen Tarif nicht annehmen könne. Das ist die ehrliche Handlungsweise einer Firma. Nun wurde von unserer Seite der Herr Gewerberat Schubert nochmals er-ludt, die sämtlichen Firmen zu einer Unterhandlung nach Floß einzuladen. Der Bürgermeister von Floß hatte uns bereitwillig den Rathsaussitzungs-saal zur Verfügung gestellt und auch versprochen, sein möglichstes zur Einigung mit beizutragen.

Die Firmen sagten ihr Erscheinen zu, nur die Firma Bruchner lehnte eine Unterhandlung prompt ab mit der Begründung, ihre Leute wären so zufrieden und deshalb hätte Bruchner keine Veranlassung, zu erscheinen. Nun war auch der letzte Weg ge-schlossen, und die Kollegen hatten die schriftliche Bestätigung, daß die Firma Better einen Tarifvertrag nicht zu haben und die Firma Better hätte nämlich das schlaue Spiel gemacht und einen Tarif nur dann abzuschließen, wenn Bruchner dabei ist. Kollege Mittenmeier versuchte nun trotzdem nochmals sein Glück und ging zu Herrn Schönemann, dem Vorsitzenden des 9. Bezirks des Steinmeßmeisterverbandes. Herr Schönemann teilte mit, daß er nicht die Macht besitze, die Unternehmer von Floß zu einem Tarifabschluß zu bewegen.

Nun stehen wir vor der Entscheidung, entweder den Kampf aufzunehmen oder die Sache überhaupt fahren zu lassen. Wir Steinhauer sind diesmal aber nicht gesonnen, die Herren so ohne weiteres entzwickeln zu lassen. Wir werden den Kampf auf-nehmen und mit aller Schärfe durchführen. Ueber den weiteren Verlauf werden wir in einem späteren Artikel berichten.

Die Unternehmer denken nun, sie können mit uns nach Be-lieben verfahren. Darin irren sich aber die Herren ganz gewaltig. Sie können allerdings den Ruf beanspruchen, daß sie uns bisher mächtig verhöhnt haben. Aber die „Frozzelei“ kann noch unliebsame Folgen nach sich ziehen.

Literarisches.

Der Deutsche Metallarbeiter-Verband im Jahre 1909. Der Bericht ist mit großer Gewissenhaftigkeit verfaßt. Sehr bemerkenswert ist, was gesagt wird über die abgehaltenen Licht-bildervorträge, welche Aufklärung darüber brachten, wie die Arbeiterschulvorschriften umgangen werden.

dem mußten wir aushalten, und die Aussicht auf eine gute Gratifikation (es waren 20 Mark bewilligt) verpönte uns einigermaßen mit unserer momentanen Lage. Wir arbeiteten mit vier Mann. Ich hatte am Tage zuvor zugesprochen und das Glück gehabt, Arbeit zu erhalten, nachdem ich sechs Wochen getipelt war. Die angenehme Aussicht, so 5 Mark extra zu erhalten, stimmte mich ganz froh; bedeuteten dieselben doch für mich angesichts meiner jetzigen pekuniären Verhältnisse ein Vermögen. Ich wollte meinem Magen, der sich auch für heute schon wieder auf Harzer-Käse und Pellkartoffeln mit Sering eingerichtet hatte, nach langer Zeit auch einmal wieder etwas Gutes zukommen lassen, und sah mich schon im Gasthose hinter gedeckter Tafel. Auch meine Kollegen wollten sich eine Extravaganz er-lauben und einem langgehegten Wunsch Ausdruck geben: man wollte sich die neue Operettenvorstellung einmal ansehen.

Grau in Grau, wie in Nebel getaucht, erschien die ganze Umgegend. Dessenungeachtet arbeiteten wir ohne Unterbrechung äußerst fleißig weiter. Ein alter leerer Zementsack diente uns als Mantel und schützte uns einigermaßen vor dem gänzlischen Durchnässen. „So ein Saumwetter! Verfluchte Schweinerei!“ konnte auch ich mich nicht enthalten zu bemerken. Endlich war die letzte Schriftplatte eingelassen. Da vernahmen wir Räderrollen. Erfreut hörten wir auf, jedoch verlor sich das Geräusch wieder in der Ferne. Enttäuscht packten wir unser Geschir zusammen, als in unserer nächsten Nähe die Hupe eines Automobils ertönte. Im nächsten Moment hielt auch schon der Kraftwagen. Ein Fenster wurde herabgelassen. Gnädige Frau brachte die lang-stielige Vornette an die Augen und warf vom Auto aus einen schlüchtigen Blick auf unsre so mühsam fertiggestellte Arbeit. (Wie könnte auch wohl die elegante Dame sich in dem aufgeweichten Sandboden die feinen Cloustriefel beschmutzen. Die Eitelkeit überwoh hier die Pietät.) Das Auto machte kehrt und war im nächsten Moment schon unsern Blicken entschwunden. Verbußt blickten wir uns an und unter verschiedenen „Bewilligungen“ packten wir den Rest unfres Geschirrs vollends zusammen. So war denn die Aussicht auf geistige und leibliche Genüsse voll-ständig verregnet und wir waren, wie leider schon so oft im Leben, um eine Enttäufung reicher.

„Diese Tafel muß verschwinden. Auf kirchlichem Grund und Boden kann man solche Kästereien nicht dulden. — Fahren Sie!“

Kein Wort des Bedauerns kommt über die Lippen, die ge-weihete Hand findet nicht den Weg in die zugeknöpfte Tasche, man sieht nur den starren Buchstaben, der gegen das Dogma verstoßt.

Das Gefährt rasselt davon — ich bin wieder allein.

Also auf kirchlichem Boden sitze ich. Und auf diesem kirch-lichen Boden arbeitete ein Arbeiter um karglichen Lohn und verlor dabei sein Leben. Sieben Kinder trauern um den Vater, eine kranke Frau um den geliebten Mann. Not und Entbehrung, Schmerz und Verzweiflung sind der tägliche Gast in der ärn-lichen Hütte, während die Verfünder der Nächstenliebe ihre gut-gedächtnen Leiber in glänzenden Equipagen durch die aromatische Luft der Wälder führen lassen.

O, Nächstenliebe, du bist bei deinen Verkündern auf den Hund gekommen!“

Mit diesem Rufe lasse ich meinen bescheidenen Obolus in die Tasche fallen, dann sehe ich meinen Weg fort.

Da macht die Straße eine jähe Biegung, das Tal öffnet sich, ein herrliches Panorama bietet sich dem bewundernden Auge.

Die sanften grünen Hügelketten umschließen ein fruchtbares Tal, über das die Abendsonne ihren goldenen Schleier webt. Einen Augenblick verschwindet das lebenpendende Gestrirn hinter einer schwarzen, drohenden Wolke, dunkler Schatten breitet sich über die Erde. Dann dringt es langsam, majestätisch, als blutroter Ballen am Horizont hervor. Gleich einem Feuerbrand wälzt sich der mächtige Schein über Berg und Tal, Feld und Wiesen, Dörfer und Gehöfte.

Ueber den Berg herauf kommt schneckenartig, leuchtend eine kleine Karawane. Das schwarze Kreuz mit dem rothemalten Christus verrät die Profession. Sie ziehen an mir vorüber. Sauter alte, verwitterte Gesichter, denen das Dasein nichts mehr zu hoffen übrig gelassen; sie suchen sich für das Jenenseits vor-zubereiten.

Aus dem Dorfe, das sich vor mir ausbreitet, dringt der sanfte Ton des Abendglöckchens; die rauschenden Töne eines Seiterlöffelns mischen sich darzwischen.

Was ist das? Ist das nicht die Melodie des Liedes der Arbeit?

Während ich gespannt horchte, teilen sich neben mir die Zweige; ein blondlockiger, rotwangiger Knabe springt hervor und läuft dem Dorfe zu. Die nackten, gebräunten Füße setzen hurtig über den steinigen Boden, in der Hand hält er ein Sträußchen roter Steinröschen.

„Und wie einst Galilei rief,
Als noch die Welt im Irrtum schlief:
... Und sie bewegt sich doch!“
So ruft: Die Arbeit, sie erhält,
Die Arbeit, sie bewegt die Welt,
Die Arbeit hoch!“

Mit glöckereiner Stimme singt er die herrliche Strophe hinab ins Tal, das mehrfache Echo vervielfältigt sie. Die blonden Locken flattern im Abendwind, der Purpurchein des Abendrotzes bestrahlt den kleinen leichtfüßigen Sänger.

Und dieses Lied hätte ich an dieser Stelle nicht erwartet, aber wie schlug mein Puls, als das Echo dieses Revolutions-liebes aus so reinem Herzen kam.

Ein Regentag.

Stimmungsbild von J. Horn.

Eintönig rann der Regen hernieder und bildete in Strahlen und Regen kleine Wasserlächen. Auf den Werkplätzen hatten sich die Arbeiter ins Trockene geflüchtet. Wir jedoch mußten hinaus, denn wir hatten notwendig bestellte Arbeit zu machen. Bis nachmittags 5 Uhr sollte das Erbgrabnis des Herrn Kommer-zienrats K. fertig sein. Die Witwe wollte um diese Zeit ihr Gutachten abgeben. Es waren noch einige Schriftplatten einzu-lassen und gemissermaßen die letzte Hand anzulegen. Gleich nach Mittag zogen wir hinaus zum Friedhof mit unseren Werkzeugen. Bis an die Wäse veranft der Karren in dem aufgeweichten Sand-boden. In großen Tropfen rann uns der Schweiß von der Stirn hernieder, denn es war trotz des Regens drückende Luft. Trop-